

Rüdiger Wenzke

„Bei uns können Sie General werden ...“. Zur Herausbildung und Entwicklung eines „sozialistischen Offizierskorps“ im DDR-Militär

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.924>

Reprint von:

Rüdiger Wenzke, „Bei uns können Sie General werden“. Zur Herausbildung und Entwicklung eines „sozialistischen Offizierskorps“ im DDR-Militär, in: Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, herausgegeben von Peter Hübner, Böhlau Köln, 1999 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 15), ISBN 978-3-412-13898-1, S. 167-200

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Rüdiger Wenzke (1999), „Bei uns können Sie General werden ...“. Zur Herausbildung und Entwicklung eines „sozialistischen Offizierskorps“ im DDR-Militär, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zf.dok.1.924>

Ursprünglich erschienen als: Rüdiger Wenzke, „Bei uns können Sie General werden ...“. Zur Herausbildung und Entwicklung eines „sozialistischen Offizierskorps“ im DDR-Militär, in: Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, herausgegeben von Peter Hübner, Böhlau Köln, 1999 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 15), ISBN 978-3-412-13898-1, S. 167-200

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam

Band 15

Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen
der DDR-Geschichte, Band 4

Peter Hübner (Hg.)

Eliten im Sozialismus

Beiträge zur Sozialgeschichte
der DDR



1999

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

ZZF 10529 (1188 ZZF)
Zentrum für
Zeithistorische Forschung e.V.
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Eliten im Sozialismus :

Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR / Peter Hübner (Hg.). –

Köln ; Weimar ; Wien : Böhlau, 1999

(Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte ; Bd. 4)

(Zeithistorische Studien ; Bd. 15)

ISBN 3-412-13898-3

© 1999 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung: Walter Womacka: „Unser Leben“, 1964, vierteiliges Wandbild am

Haus des Lehrers in Berlin, 125 x 7 m (Ausschnitt), Foto: Jan Buschbom, Berlin 1999

Druck und Bindung: MVR-Druck, Brühl

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-412-13898-3

Inhalt

PETER HÜBNER

Einleitung: Antielitäre Eliten? 9

*I. Allgemeine Aspekte des „realsozialistischen“ Elitenproblems:
Traditionen, Mentalitäten, Wertorientierungen*

ARND BAUERKÄMPER

Kaderdiktatur und Kadergesellschaft. Politische Herrschaft,
Milieubindungen und Wertetraditionalismus im Elitenwechsel in der
SBZ/DDR von 1945 bis zu den sechziger Jahren 37

JÜRGEN DANYEL

Die unbescholtene Macht. Zum antifaschistischen Selbstverständnis
der ostdeutschen Eliten 67

VICTORIA KAINA/MARTINA SAUER

Ostdeutsche Eliten und gesamtdeutsche Führungsschicht im
gesellschaftlichen Integrationsprozeß. Ergebnisse der
„Potsdamer Elitestudie 1995“ 87

II. Partei- und Staatsapparat

HELGA A. WELSH

Kaderpolitik auf dem Prüfstand:

Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952–1989 107

RUTH-KRISTIN RÖSSLER

Aspekte der Personalentwicklung und der Personalpolitik in der Justiz
der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR 131

SABINE ROSS

Verhinderter Aufstieg? Frauen in lokalen Führungspositionen des DDR-
Staatsapparats der achtziger Jahre 147

RÜDIGER WENZKE

„Bei uns können Sie General werden ...“ Zur Herausbildung und
Entwicklung eines „sozialistischen Offizierkorps“ im DDR-Militär 167

JENS GIESEKE

„Genossen erster Kategorie“: Die hauptamtlichen Mitarbeiter des
Ministeriums für Staatssicherheit als Elite 201

SEBASTIAN SIMSCH

„ was zeigt, daß sie ideologisch zurückgeblieben sind“.
Personelle Grenzen der frühen DDR-Diktatur am Beispiel der
FDGB-Funktionäre in und um Dresden, 1945-1951 241

III. Wirtschaft

CHRISTOPH BOYER

Bürohelden? Arbeitshabitus und Verwaltungsstil der zentralen
Planbürokratie in der formativen Phase der SBZ/DDR 255

FRIEDERIKE SATTLER

Zwischen politischem Kurs und pragmatischem Zwang: Zum
Konfliktverhalten von SED-Wirtschaftsfunktionären im
Land Brandenburg im Krisenjahr 1947 273

GEORG WAGNER-KYORA

Loyalität auf Zeit - zur Identität der Management-Elite der
DDR-Chemieindustrie in den fünfziger Jahren 299

CHRISTEL NEHRIG

Das Leitungspersonal der Volkseigenen Güter 1945-1970 309

PETER HÜBNER

Menschen-Macht-Maschinen. Technokratie in der DDR 325

IV. Wissenschaft und Forschung

RALPH JESSEN

Zwischen Bildungspathos und Spezialistentum. Werthaltungen und
Identitätskonstruktionen der Hochschullehrer in West- und
Ostdeutschland nach 1945 361

SONJA HÄDER

Sozialporträt der Pädagogischen Fakultät der Universität
Halle-Wittenberg von ihrer Gründung 1946/47 bis zu ihrer Auflösung
1955. Strukturwandel vs. bürgerliche Kontinuität..... 381

DOLORES L. AUGUSTINE

Berufliches Selbstbild, Arbeitshabitus und Mentalitätsstrukturen von
Software-Experten der DDR..... 405

Anhang

Literaturverzeichnis 435

Autorenverzeichnis 473

RÜDIGER WENZKE

„Bei uns können Sie General werden...“ Zur Herausbildung und Entwicklung eines „sozialistischen Offizierkorps“ im DDR-Militär

Die Nationale Volksarmee (NVA) war das bedeutendste bewaffnete Organ der DDR. Sie entstand im Kalten Krieg der fünfziger Jahre aus getarnten militärischen Vorläufern heraus als eine vorgeblich wahrhafte „Arbeiter-und-Bauern-Armee“. In Wirklichkeit bildeten das ostdeutsche Militär und die mit ihm verbundenen anderen bewaffneten Kräfte von Anfang an obrigkeitsstaatliche Machtinstrumente im Dienste der SED-Politik, der sie sich völlig unterordneten.

Die unmittelbare Führung der DDR-Streitkräfte, die Gewährleistung der Kampf- und Einsatzbereitschaft der Truppe sowie die Ausbildung und Erziehung der Soldaten waren – wie im militärischen Bereich allgemein üblich – dem Offizierkorps übertragen. Dieses definierte sich als eine besondere Kategorie von Personen, die in einer Armee als Kommandeure und Vorgesetzte im Offizierang eine militärische Tätigkeit verrichteten. Es zeichnete sich durch militärische, politisch-soziale, ideologische und moralische Gemeinsamkeiten in Auffassung und Verhaltensweisen seiner Angehörigen aus. Das Offizierkorps einer sozialistischen Armee sollte aus den „besten Vertretern der Werktätigen“ bestehen und der Verteidigung der „Errungenschaften des Sozialismus“ dienen.¹

In diesem Sinne hatte auch der NVA-Offizier als „militärischer Kader“ sowohl die Eigenschaften, Fertigkeiten und Fähigkeiten des der Partei treu ergebenden Klassenkämpfers als auch des hochqualifizierten sozialistischen Militärfachmanns zu verkörpern.² Er gehörte innerhalb der Streitkräfte einer Dienstgradgruppe an, die sich in die Untergruppen Leutnante, Hauptleute, Stabsoffiziere und Generale gliederte.

1 Vgl. Sachwort „Offizierkorps“, in: Sowjetische Militärenzyklopädie. Auswahl, H.18, Berlin 1982, S. 95f. Vgl. auch Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte, Bd. 1, Berlin 1987, S. 733f.

2 Vgl. Heinz Hoffmann, Die Ausbildung hochqualifizierter Offiziere sichern, in: Ders., Sozialistische Landesverteidigung. Aus Reden und Aufsätzen 1963 bis Februar 1970, Teil I, Berlin 1971, S.102–106.

Tabelle 1

Verteilung der Offizierdienstgrade in der NVA, Stand: 1.12.1988³

Dienstgrad	Anzahl
Armeegeneral	1
Generaloberst	5
Generalleutnant	33
Generalmajor	141
Oberst	2417
Oberstleutnant	9446
Major	9232
Hauptmann	8358
Oberleutnant	5308
Leutnant	5021
Unterleutnant	911

Die NVA war eine stark offizierlastige Armee. Das resultierte nicht zuletzt aus ihrer Anlage als eine politisch zuverlässige Kaderarmee. Mitte 1989 dienten in ihrem Offizierkorps ca. 40 000 Mann. Damit erreichte die Stärke der militärischen Führungsgruppe knapp ein Viertel des Personalumfangs der Gesamtstreitkräfte.

Innerhalb des Offizierkorps nahmen Generale und Admirale⁴ – wie in allen anderen Armeen der Welt – eine besondere Stellung ein. Die historischen Bezeichnungen galten ursprünglich für die Befehlshaber größerer Truppen- bzw. Flottenformationen. Später wurden sie zumeist Teil der Benennung für hohe Dienstgrade und Dienststellungen. In der DDR bildeten die Generale die höchste Gruppe der Offizierdienstgrade und damit eine spezifische militärische Führungsgruppe, die sowohl als Teil der Funktions- als auch der Machtelite verstanden werden muß.⁵ Abgeleitet von der Elitedefinition im deutschen Militär vor 1945⁶

3 Vgl. Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (im folgenden: BA-MA), AZN Strausberg 32257, Bl. 17f., 36f. Information zum Stand der personellen Auffüllung 1988/89.

4 In der Gruppe der Generale waren in der NVA sowohl die Generale der Landstreitkräfte, der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung und der Grenztruppen als auch die Admirale der Volksmarine zusammengefaßt. Auf eine gesonderte Hervorhebung der Admiralsdienstgrade wird im folgenden weitgehend verzichtet.

5 „Die DDR wurde wie jeder Staat maßgeblich von Eliten gestaltet, die wie jedes moderne Management funktionierten. Sie haben geordnet, angeleitet, zusammengefaßt, eröffnet, begleitet, angepaßt und fortgeschrieben, erließen oder verließen sich auf Vorgaben, auf nachgeordnete Verantwortungsträger und deren Basis. Ihre Geschichte ist Resultante vieler Faktoren zwischen Rationalität und Irrationalität. Doch Kulturelite(n), wissenschaftlich-technische, Wirtschafts- und Militärelite(n) und die politische Führungselite waren kein monolithischer Block, die Geschichte der DDR kein gradliniger Prozeß. Kontinuitäten, Brüche, Einsichten, Abkehr und Sanktionen gehörten wie Rituale und Ehrentage zu ihrem Verlauf, der sich in widersprüchlichen Lebensverläufen und Protagonisten spiegelt.“ Vgl. Irene Runge, Eliten, die keine sein wollten, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 41, 1996, S. 1166.

6 Der Autor folgt in seinen definitorischen Bemerkungen weitgehend den allgemeinen Aussagen von Reinhard Stumpf, der in seiner Arbeit über die Wehrmacht-Elite einen gemeinsamen militär- und sozialgeschichtlichen Zugriff auf die militärische Eliteproblematik bietet. Der Elitebegriff wird hier rein

werden im folgenden unter dem Begriff der „militärischen Elite“ in der DDR alle diejenigen Offiziere der Kasernierten Volkspolizei (KVP), der Nationalen Volksarmee (NVA), der Grenztruppen (ab 1961), der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) sowie der Zivilverteidigung (ab 1976) verstanden, die zwischen dem 1. Oktober 1952 und dem 2. Oktober 1990 der Rangklasse der Generale und Admirale angehörten und in irgendeiner Form aktiven Dienst in den genannten Kräften geleistet haben.⁷

Die zuletzt in der DDR geltenden Bestimmungen legten für den militärischen Bereich in der Gruppe der Generale aufsteigend jeweils vier Generals- bzw. Admiralsdienstgrade fest: Generalmajor/Konteradmiral, Generalleutnant/Vizeadmiral, Generaloberst/Admiral und Armeegeneral/Flottenadmiral. 1982 war als höchster militärischer Dienstgrad der „Marschall der DDR“ eingeführt worden. Die Ernennung zum Marschall sollte im Verteidigungszustand oder für außergewöhnliche militärische Leistungen auf Beschluß des Staatsrates der DDR durch dessen Vorsitzenden erfolgen.⁸ Die Dienstgrade Flottenadmiral und Marschall wurden aber in der DDR nie verliehen. Offiziere mit Generals- bzw. Admiralsdienstgraden in der Armee waren u. a. der Minister für Nationale Verteidigung, seine Stellvertreter, die Chefs der Teilstreitkräfte und der Militärbezirke, die Chefs von Verwaltungen, die Kommandeure von Verbänden und in gleichen Dienststellungen Tätige, die bekanntlich dem Kadernomenklatursystem⁹ unterstanden. Militärische Führungskräfte im Generalsrang fanden sich auch außerhalb der Truppen und Stäbe der Streitkräfte, so in der Abteilung für Sicherheitsfragen des ZK der SED oder in staats- und wirtschaftsleitenden Organen, wie z. B. als Generaldirektor des VEB Kombinat Spezialtechnik Dresden. Der höchste in praxi erreichte Dienstgrad – Armeegeneral – war offensichtlich an den Posten des Verteidigungsministers geknüpft: Bis zu diesem Dienstgrad wurden in der NVA nur drei Personen

formal verstanden. Ihr zugehörig zählen alle Offiziere, die Generals- oder Admiralsrang besitzen. Den verwendeten Elitebegriff versteht Stumpf als den „der Positionselite, weil trotz aller gegen ihn vorgebrachten Einwände nur er so weit formalisierbar ist, daß eine Elite damit ‚gemessen‘ werden kann. Berücksichtigt man die besonderen Verhältnisse formaler Organisationen, so kann man ihn als ‚Rangelite‘ näher bestimmen; denn die Elitezugehörigkeit bemißt sich nicht nach der Besetzung einer Eliteposition im Sinne einer bestimmten Dienst(Generals-, Admirals-)stelle, sondern nach der Bekleidung des Elite (Generals-, Admirals-)rangs. In einer formalen Organisation wie der Bürokratie und dem Militär entspricht im allgemeinen einer bestimmten Funktion (Dienststellung) ein bestimmter Rang (Dienstgrad, Amtstitel), und es gilt als die ideale Form einer Beförderung und Versetzung, wenn die Entsprechung dieser beiden Faktoren erhalten bleibt, also z. B. ein Hauptmann und Kompaniechef gleichzeitig Major und Bataillonskommandeur wird.“, S. 2–4. Vgl. dazu ausführlich Reinhard Stumpf, *Die Wehrmacht-Elite. Rang- und Herkunftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933–1945*, Boppard am Rhein 1982, S. 1–13 (Militärgeschichtliche Studien, 29).

- 7 Auf die gesonderte Gruppe der General- und Chefinspektoren der kasernierten Polizeitruppen in der Zeit zwischen 1948 und dem Herbst 1952 soll hier nicht weiter eingegangen werden, da sie sich noch nicht sichtbar genug von den allgemeinen Polizeiführern im Ministerium des Innern (MdI) unterschied.
- 8 Vgl. Beschluß des Staatsrates über die militärischen Dienstgrade vom 25.3.1982, in: *Gesetzblatt der DDR*, Teil I, Nr. 12 vom 2.4.1982, S. 230.
- 9 Das Kadernomenklatursystem bildete einen horizontal und vertikal gegliederten Organismus, der in allen Bereichen der DDR-Gesellschaft (außer Kirchen) die Bestätigung und Vergabe relevanter Führungspositionen von den Leitungsgremien des SED-Apparates abhängig machte. Siehe dazu Matthias Wagner, *Gerüst der Macht. Das Kadernomenklatursystem als Ausdruck der führenden Rolle der SED*, in: Arnd Bauerkämper/ Jürgen Danyel/ Peter Hübner/ Sabine Roß (Hg.), *Gesellschaft ohne Eliten? Führungsgruppen in der DDR*, Berlin 1997, S. 87–108, hier S. 89.

befördert: Willi Stoph (1959), Heinz Hoffmann (1961) und Heinz Keßler (1985).¹⁰ Sie waren es auch, die als Politbüromitglieder zum engsten Kreis der politischen Machtelite gehörten. Insgesamt umfaßte die militärische Gruppe der Generalität der DDR von 1952 bis 1990 nach bisherigen Erkenntnissen 377 Personen; Anfang Dezember 1989 befanden sich von ihnen noch 169 Generale und Admirale im aktiven Dienst.

Das Personalwesen der bewaffneten Kräfte gehörte bis 1990 mit zu den am stärksten nach außen abgeschotteten Bereichen der DDR-Gesellschaft. Als sogenannter „X-Bereich“ unterlag das Militär nicht der Auswertung durch amtliche (zivile) Statistiken.¹¹ Erst in den letzten Jahren konnten auf der Grundlage beginnender empirischer Forschungen fundiertere Angaben aus diesem Bereich gewonnen werden. Seitdem sind Untersuchungen über besondere Führungsgruppen der Nationalen Volksarmee, der Polizei sowie der Staatssicherheit der DDR auch stärker in das Blickfeld der zeithistorischen (Eliten-)Forschung gerückt.¹²

Das Anliegen dieses Aufsatzes ist es, einige Aspekte der Herausbildung und Entwicklung der militärischen Führungsschicht im Kontext des ostdeutschen Streitkräfteauf- und Ausbaus unter besonderer Berücksichtigung der Spezifika der „DDR-Militärelite“ herauszuarbeiten. Die Art der eher faktengesättigten Darstellung soll sowohl die elitentheoretischen Diskussionen¹³ ergänzen, als auch auf zahlreiche neue Details und Zusammenhänge aus der empirischen Forschung zum Militär im SED-Staat aufmerksam machen. Eine umfassende Untersuchung zur militärischen Elite und ihrer Rolle in Partei, Staat und Gesellschaft der DDR steht freilich noch aus.¹⁴

-
- 10 Den Dienstgrad eines Armeegenerals erreichten in den achtziger Jahren auch Friedrich Dickel, Minister des Innern und Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit.
 - 11 Vgl. Heike Wirth, Amtliche Bevölkerungserhebungen der DDR als Quelle für sozialstrukturelle Analysen, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, Nr. 10, 1997, S. 27f.
 - 12 Hier sind vor allem die verdienstvollen Arbeiten von Stefan Fingerle (u. a. „Waffen in Arbeiterhand“. Das Offizierkorps der Nationalen Volksarmee der DDR und ihre Vorläufer 1948–1989, Diss., Universität Mannheim 1997); Jens Gieseke (u. a. Die hauptamtlichen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, Berlin 1995; Wer war wer im Ministerium für Staatssicherheit, Berlin 1998) sowie im biographiegeschichtlichen Bereich von Andreas Herbst (u. a. Andreas Herbst/Winfried Ranke/Jürgen Winkler, So funktionierte die DDR, Bd. 3: Lexikon der Funktionäre, Hamburg 1994; Andreas Herbst/Gerd-Rüdiger Stephan/Jürgen Winkler (Hg.), Die SED. Geschichte-Organisation-Politik. Ein Handbuch, Berlin 1997) zu nennen. Hervorzuheben ist zudem ein bereits 1982 erschienener Beitrag von Reinhard Stumpf, der einen vergleichenden Überblick über die Neubildung militärischer Eliten in der Bundesrepublik, in der DDR und in Österreich bietet. Siehe dazu Reinhard Stumpf, Die Wiederverwendung von Generalen und die Neubildung militärischer Eliten in Deutschland und Österreich nach 1945, in: Militärgeschichte. Probleme-Thesen-Wege. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes ausgewählt und zusammengestellt von Manfred Messerschmidt/Klaus A. Maier/Werner Rahn/Bruno Thoß, Stuttgart 1982, S. 478–497 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd. 25).
 - 13 Auf die Darstellung der Theoriediskussionen zur zeithistorischen Elitenforschung wird in diesem Beitrag weitgehend verzichtet. Vgl. dazu u. a. Eberhard Schneider, Karriereangebote, Karrieremuster und Elitenrekrutierung, in: Materialien der Enquetekommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des deutschen Bundestages), hg. vom Deutschen Bundestag, Bd. III/3, Baden-Baden 1995, S. 1703–1716; Arnd Bauerkämper, Jürgen Danyel, Peter Hübner, „Funktionäre des schaffenden Volkes“?. Die Führungsgruppen der DDR als Forschungsproblem, in: Arnd Bauerkämper u. a. (Hg.), Gesellschaft ohne Eliten?, S. 11–86.
 - 14 Ein erster Schritt in diese Richtung soll mit einer Zusammenstellung von Kurzbiographien aller Generale und Admirale der NVA getan werden. Siehe dazu Klaus Froh u. Rüdiger Wenzke, Generale und Admirale der NVA. Biographisches Handbuch (i. E.).

1. Der Weg zum „sozialistischen Offizierkorps“ der NVA

Für die SED-Führung stand von Anfang an fest, daß die Schaffung einer „modernen sozialistischen Armee“ auf das Engste mit der Heranbildung der dazu erforderlichen „Kader“ verbunden sein mußte.¹⁵ Bereits vor der Gründung der DDR im Oktober 1949 war daher begonnen worden, militärisch orientierte Polizeikräfte in Form von „kasernierten Bereitschaften“ und „Schulen“ aufzustellen. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, militärisch geschultes Personal für eine künftige Armee heranzubilden. Damit sollte eine neue, im kommunistischen Sinne politisch indoktrinierte und zuverlässige militärische Führungsschicht geschaffen werden, die sich hinsichtlich ihrer Rekrutierung, ihrer Sozial- und Bildungsstruktur sowie ihres politisch-ideologischen Profils grundlegend von früheren deutschen Offizierkorps unterschied.¹⁶

Wie in anderen Bereichen der Gesellschaft unterlagen auch die militärischen Kader, die Offiziere der Streitkräfte, der Kaderpolitik der SED. Die Auswahl der künftigen Führungsschicht der Armee erfolgte dabei vorrangig nach sozialen und politischen Kriterien – nach ihrer Herkunft aus der „Arbeiterklasse“ und ihrem Bekenntnis zur „neuen Ordnung“, wofür vor allem die Mitgliedschaft in der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und in der SED stand. „Proletarische Elemente“, das hieß „Metallarbeiter, Bergarbeiter, Schlosser, gute rote Proleten aus den Betrieben“ sollten das „Knochengestützte der Polizei“ bilden, so hatte Kurt Fischer, Chef der Deutschen Verwaltung des Innern, bereits im Jahr 1948 gefordert.¹⁷ Fachliche Voraussetzungen oder Qualifikationen spielten anfangs eher eine nachgeordnete Rolle.

Der SED-Führung gelang es Ende der vierziger/Anfang der fünfziger Jahre tatsächlich, einen sich mehrheitlich aus der Arbeiterschaft rekrutierenden und zahlenmäßig ausreichenden Kaderbestand an Offizieren und Unterführern für künftige, möglicherweise gesamtdeutsche Streitkräfte zu schaffen.

Als Personalquellen für eine rasche Auffüllung der kasernierten Formationen standen anfangs vor allem neu geworbene junge Arbeiter aus dem zivilen Bereich, ehemalige Wehrmachtangehörige und Heimkehrer, die bereits in den sowjetischen Gefangenenlagern für die „Polizei“ angeworben worden waren, junge Grenz- und Schutzpolizisten sowie Mitglieder beziehungsweise Funktionäre der SED und von Massenorganisationen zur Verfügung. Die

-
- 15 Heinz Hoffmann, Zehn Jahre Nationale Volksarmee – Zehn Jahre Schutz des Volkes und seines sozialistischen Vaterlandes, 15.9.1965, in: Hoffmann, Sozialistische Landesverteidigung, S. 295.
 - 16 Vgl. u. a. Hanns Hubert Hofmann (Hg.), Das deutsche Offizierkorps 1860–1960. Büdinger Vorträge 1977, Boppard a. Rh. 1980 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, 11); Detlef Bald, Der deutsche Offizier. Sozial- und Bildungsgeschichte des deutschen Offizierkorps im 20. Jahrhundert, München 1982.
 - 17 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (im folgenden: SAPMO-BA), DY 30 IV 2/1.01/95, Bl. 127. Diskussionsbeitrag von Kurt Fischer auf der I. Staatspolitischen Konferenz vom 23./24.7.1948. Das Dokument ist abgedruckt in: Günther Glaser (Hg.), „Reorganisation der Polizei“ oder getarnte Bewaffnung der SBZ im Kalten Krieg? Dokumente und Materialien zur sicherheits- und militärpolitischen Weichenstellung in Ostdeutschland 1948/49, Frankfurt am Main 1995, S. 154–156. Vgl. dazu auch Rüdiger Wenzke, Auf dem Wege zur Kaderarmee. Aspekte der Rekrutierung, Sozialstruktur und personellen Entwicklung des entstehenden Militärs in der SBZ/DDR bis 1952/53, in: Bruno Thoß (Hg.), Volksarmee schaffen – ohne Geschrei! Studien zu den Anfängen einer „verdeckten Aufrüstung“ in der SBZ/DDR 1947–1952, München 1994, S. 214–220.

Gründe und Motive für den freiwilligen Eintritt in die bewaffneten Kräfte waren verschiedenartig. Nicht selten lockten materielle Vergünstigungen und Versprechungen auf eine schnelle berufliche Karriere.¹⁸ „Bei uns können Sie General werden, aber auch schnell alle Dienstgrade wieder verlieren“, so lautete eine in der damaligen Situation durchaus typische, letztlich wohl auch zutreffende Bemerkung, die die jungen Kader von hohen SED-Funktionären manchmal zu hören bekamen.¹⁹ In Führungspositionen setzte die SED von Anfang an erfahrene Parteikader und ausgewählte Offiziere und Generale der ehemaligen Wehrmacht ein.

Im Herbst 1951 zählte der militärisch ausgerichtete Bereich des Ministerium des Innern (MdI), die „Hauptverwaltung für Ausbildung“ (HVA), bereits über 50 000 Angehörige, davon waren mehr als 12 000 Offiziere.²⁰

Von der Polizeitruppe zur Kaderarmee

In den folgenden Jahren wurden die militärähnlichen Polizeiverbände der DDR mit tatkräftiger Unterstützung der Sowjetunion quantitativ und qualitativ weiter ausgebaut. 1952/53 vollzog sich vor dem Hintergrund des Kalten Krieges sowie des von der SED verkündeten Aufbaus des Sozialismus der endgültige, aber noch verdeckte Übergang zu militärischen Strukturen in der im Sommer 1952 geschaffenen Kasernierten Volkspolizei (KVP). Das zu dieser Zeit stärkste bewaffnete Organ der DDR erreichte bis 1955/56 immerhin eine Stärke von über 100 000 Mann und damit Reichswehrformat.²¹

Die Aufstellung des neuen Truppenkörpers setzte sowohl umfangreiche Anstrengungen zur Gewinnung Tausender neuer „Freiwilliger“ als auch die weitere politische und militärische Qualifizierung des vorhandenen Kaderbestandes voraus. Walter Ulbricht forderte daher im Zusammenhang mit der Aufstellung „Nationaler Streitkräfte“ im September 1952: „Jetzt stehen vor uns Aufgaben, die keine geringere Bedeutung haben – Offizierskader für unsere nationalen Streitkräfte heranzubilden. Wir brauchen Offiziere und Generäle, die die moderne Kriegführung gut kennen und mit dem Volk aufs engste verbunden sind, die in der selbstlosen Verteidigung der Interesse der Werktätigen ihre höchste Pflicht sehen.“²²

Die bisherige Ausbildung im Schnellverfahren an den Schulen und in den Bereitschaften der HVA hatte aber der ersten „DDR-eigenen“ Offiziergeneration oft nicht mehr als militä-

18 Vgl. ausführlicher Wenzke, *Auf dem Wege zur Kaderarmee*, S. 214–220.

19 So der Kaderchef der HVA, Chefinspekteur Fritz Köhn, in einem Einstellungsgespräch zu dem ehemaligen Unteroffizier der Wehrmacht Gerhard Kunze, der nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft im Jahr 1950 in die militärischen Formationen der Volkspolizei eintrat. Kunze wurde 1969 zum Generalmajor der NVA ernannt und zehn Jahre später zum Generalleutnant befördert. Zit. nach: Gerhard Kunze, *Feind und Kamerad – Zweimal „Kehrt – marsch!“*, in: Manfred Backerra (Hg.), *NVA. Ein Rückblick für die Zukunft. Zeitzeugen berichten über ein Stück deutscher Militärgeschichte*, Köln 1992, S. 78.

20 Vgl. ausführlicher zur HVA bei Hans Ehlert, *Die Hauptverwaltung für Ausbildung (1949–1952)*, in: Torsten Diedrich/ Hans Ehlert/ Rüdiger Wenzke (Hg.), *Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR*, Berlin 1998, S. 253–280.

21 Vgl. ausführlicher zur KVP bei Torsten Diedrich, *Die Kasernierte Volkspolizei (1952–1956)*, in: *Im Dienste der Partei*, S. 339–370.

22 SAPMO-BA, DY 30 IV 2/2/229, Bl. 15. Brief Walter Ulbrichts an die 1. Sekretäre der Bezirks- und Kreisleitungen der SED und an die Vorsitzenden der Räte der Bezirke und Kreise vom 3.9.1952.

rische Grundkenntnisse vermitteln können. Für die Führungspositionen in den Stäben und in der Truppe wurden jedoch nicht nur politisch zuverlässige, sondern auch zunehmend militärisch qualifizierte Offiziere benötigt. Eine dementsprechende Ausbildung konnte in Ostdeutschland noch nicht absolviert werden. Drei militärische Lehrgänge zwischen 1949 und 1953 in der UdSSR sollten daher den Einsatz ausgewählter militärischer Führungskader von der mittleren bis zur höchsten Ebene vorbereiten. Die geheimnisumwitterten und streng abgeschirmten „Sonderlehrgänge“ für Regimentskommandeure (Landstreitkräfte) fanden in Priwolsk bei Saratow an der Wolga statt. Jeder Lehrgang umfaßte 120 bis 150 Offiziere der HVA/KVP. Der erste Lehrgang bestand vor allem aus Spanienkämpfern, ehemaligen Offizieren und Unteroffizieren der Wehrmacht und einigen Zivilisten. Im zweiten Lehrgang waren ausschließlich ehemalige Wehrmachtssoldaten vertreten; der dritte setzte sich aus gedienten Wehrmachtangehörigen und jüngeren, nach 1945 ausgebildeten Offizieren zusammen.²³ Die Teilnehmer erhielten in Priwolsk eine allgemeine militärische Grundlagenbildung, die sie befähigen sollte, Kommandeursfunktionen in der KVP auszuüben. Schwerpunkt bildete die Taktikausbildung für Infanterie, Panzer und Artillerie.²⁴ Die meisten „Priwolsker“ erreichten später als Oberst oder General höhere Positionen in der Armee.

Die Auswahl, Rekrutierung und Ausbildung militärischer Kader verliefen Anfang der fünfziger Jahre eher schleppend und oft widersprüchlich. So mußte die KVP-Führung auf der einen Seite in einigen wichtigen Bereichen des Streitkräfteaufbaus, z. B. im medizinischen Dienst oder im technischen Bereich, erhebliche Personaldefizite an Fachkräften und Spezialisten konstatieren. Andererseits wurde der Offizierbestand, der für die Durchführung der „politisch-ideologischen Erziehungsarbeit“ in der Truppe verantwortlich war, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gezielt ausgebaut. Die SED sicherte sich ihre Einflußnahme in den bewaffneten Kräften über die parteitreuen militärischen Kader, über ihre Parteiorganisationen sowie über die Installierung spezieller Politorgane. Allein 1952 verdreifachte sich die Personalstärke des für die „Politarbeit“ zuständigen Apparates, der aus den seit 1948 in der Truppe eingerichteten „Polit-Kultur“(PK)-Organen hervorgegangen war. Er verkörperte ein Instrument zur Durchsetzung der „führenden Rolle“ der Partei. Die PK- und späteren Politoffiziere bildeten von Anfang an – typisch für alle Armeen sowjetischer Prägung – eine gesonderte Gruppe innerhalb des Offizierkorps, die sich von den sogenannten Fachoffizieren unterschied. Sie begründeten ihre Autorität vor allem auf ihren Parteistatus und hatten – in den ersten Aufbaujahren nicht selten mit dem Selbstverständnis und der Macht eines politischen Kommissars ausgestattet – vor allem politisch-ideologische Kontroll-, Überwachungs- und Erziehungsfunktionen gegenüber den Kommandeuren, Offizierkameraden und Untergebenen wahrzunehmen. Die in ihren Augen als „unzuverlässig“ geltenden Offiziere wurden aus den Reihen der bewaffneten Formationen entfernt. Dazu diente z. B. auch eine größere „Säuberungsaktion“ nach den Juni-Ereignissen 1953, bei denen über 3 500 Offiziere die KVP verlassen mußten. Offiziell wurden jedoch oftmals Stellenplan-

23 Siehe Roland Haase, Auf dem letzten Lehrgang für Regimentskommandeure in der Sowjetunion, in: Bruno Thoß (Hg.), Vom Kalten Krieg zu deutscher Einheit. Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995, S. 73.

24 Auch für die sich im Aufbau befindlichen Luft- und Seestreitkräfte der DDR erfolgte seit der ersten Hälfte der fünfziger Jahre eine Ausbildung von künftigen Führungskadern in der Sowjetunion. Vgl. dazu u. a. Klaus-Jürgen Baarß, Lehrgang X. In geheimer Mission an der Wolga, Berlin/ Bonn/ Hamburg 1995; Günther Pöschel, Seefahrt macht frei! Leider nicht immer..., in: Manfred Backerra (Hg.), NVA, S. 164–166.

veränderungen als Grund der Personalaussonderung vorgeschützt. Einige Offiziere kamen ihrer Entlassung durch Desertion zuvor.²⁵

Die letzten intensiven Vorbereitungen für den offenen Übergang zur Schaffung regulärer Streitkräfte in der DDR liefen 1954/55 an. Alle Anforderungen an die Weiterentwicklung der KVP waren gezielt an der „Umwandlung der Kasernierten Volkspolizei in eine bewußte, schlagkräftige Kaderarmee“ orientiert.²⁶

Obwohl die allgemeine soziale und politische Zusammensetzung des KVP-Offizierkorps bereits in den ersten Jahren im wesentlichen durchaus den von der SED gestellten Anforderungen entsprach – 77,7 Prozent der Offiziere entstammten 1953 ihrer sozialen Herkunft nach der Arbeiterschaft und 67,4 Prozent gehörten inzwischen der Partei an –, war es der SED zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelungen, ein wirklich geschlossenes Offizierkorps zusammenzuschweißen.²⁷ Der von der politischen Führung erzwungene rasche Aufbau der bewaffneten Organe nach dem Prinzip „Erst die Organisation, dann die Fachkräfte“ hatte nämlich insgesamt dazu geführt, daß sich die militärische Führungsschicht bis weit in die fünfziger Jahre nicht nur sehr heterogen zusammensetzte, sondern auch bei weitem nicht den qualitativen Anforderungen moderner Streitkräfte gewachsen war.

Das *untere* Offizierkorps (Unterleutnant bis Hauptmann) bestand aus sehr jungen Offizieren im Alter bis zu 25 Jahren. Sie waren im Rahmen größerer Werbeaktionen in die Polizeiformationen eingetreten. Ihr allgemeiner Bildungsstand und das bisher erworbene militärische Wissen bewegten sich auf einem sehr niedrigen Niveau, was eine oft mangelnde Autorität und Führungsschwäche in der Truppe als Folge hatte. Im *mittleren* und *höheren* Offizierkorps (ab Regimentskommandeur aufwärts) nahmen ebenfalls in der Regel sehr junge Offiziere verantwortliche Dienststellungen ein. Unter ihnen befand sich ein hoher Anteil Offizier- und Unterführerdienstgrade der ehemaligen Wehrmacht.

Am 18. Januar 1956 wurde offiziell die Nationale Volksarmee geschaffen.²⁸ Die „Aufstellung“ ihres Offizierkorps vollzog sich im Jahre 1956 auf der Grundlage des Gesetzes über die Schaffung der Volksarmee vom 18. Januar 1956, den Bestimmungen der Dienstlaufbahnordnung vom 30. Juni des Jahres sowie von Maßnahmen zur Personalreduzierung.²⁹ Von einer Aufstellung im eigentlichen Sinn konnte jedoch nicht Rede sein, bildete doch das bereits vorhandene Offizierkorps der KVP die Basis der NVA-Führungsschicht. Am 1. Juli 1956, also nur wenige Monate nach der NVA-Gründung, bot das Offizierkorps der Armee folgendes Bild³⁰: Mit einer Ist-Stärke von etwa 17 600 Mann wurden die Vorga-

25 Von 1952 bis 1955 lassen sich 161 Fahnenfluchten von Offizieren der KVP belegen. Die Gründe für ihre Desertion waren sehr unterschiedlich und keinesweg ausschließlich politisch motiviert. Siehe dazu Rüdiger Wenzke, Die Fahnenflucht in den Streitkräften der DDR, in: Ulrich Bröckling/ Michael Sikora (Hg.), Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit, Göttingen 1998, S. 262–265.

26 BA-MA, DVH 3/2040, Bl. 62. Direktive Nr. 6/55 des Chefs der KVP vom 9.7.1955.

27 Vgl. Wenzke, Auf dem Wege zur Kaderarmee, S. 268–272.

28 Vgl. ausführlicher zur NVA bei Rüdiger Wenzke, Die Nationale Volksarmee, in: Im Dienste der Partei, S. 425–442.

29 Im Juni 1956 hatte der DDR-Ministerrat aus vorwiegend propagandistischen Gründen beschlossen, die Gesamtstärke der NVA von ursprünglich 120.000 auf 90.000 Mann zu verringern.

30 Alle folgenden Angaben entnommen aus: BA-MA, DVW 1/22112, Bl. 146–189. Teilbeitrag des Chefs Kader vom 20.3.1967, und ebd., DVW 1/21887, Bl. 123ff. Übersicht über die Personalstruktur-entwicklung der Offizierkader der NVA vom 1.7.1956. Vgl. dazu auch, z.T. mit leicht abweichendem Zahlenmaterial: Stephan Fingerle, Waffen in Arbeiterhand? Zur Rekrutierung der Offiziere der Natio-

ben für das Offizierkorps im wesentlichen erreicht, auch wenn bei einigen Waffengattungen und Diensten erhebliche Disproportionen bestanden. Die meisten Offiziere konnten bereits auf eine mehrjährige Dienstzeit zurückblicken. Das Durchschnittsalter im Offizierkorps betrug ca. 28 Jahre, was Rückschlüsse auf den Ausbildungsstand und den Erfahrungshorizont dieser sehr jungen Führungsgruppe zuläßt. 73,5 Prozent der Offiziere entstammten ihrer sozialen Herkunft nach (Beruf des Vaters) aus der Industriearbeiterschaft, 8 Prozent kamen aus Landarbeiterfamilien, 11,6 Prozent entstammten Angestelltenkreisen, und nur 3,4 Prozent wurden als „Bauer“ eingestuft. In den Augen der SED bildete gerade die soziale Herkunft der Offiziere aus der „Arbeiterklasse“ eines der wichtigsten Kriterien der politischen Zuverlässigkeit, da dadurch die „führende Rolle“ der Arbeiterklasse und ihrer Partei im Militär gesichert werde.³¹ Betrachtet man die soziale Lage, also den Status des Offiziers, bevor er in die bewaffnete Kräfte eintrat, so waren 61,1 Prozent der Offiziere – nach eigenen Angaben – als Arbeiter in der „Industrie“ tätig gewesen. Knapp ein Fünftel arbeitete zuvor als Angestellte³², und fast 12 Prozent waren Landarbeiter – aber nur 0,1 Prozent Landwirte. Der Anteil der Schüler (Abiturienten) belief sich auf 6,3 Prozent. Bereits 79,5 Prozent aller NVA-Offiziere gehörten der SED als Mitglied oder Kandidat an. Obwohl die sogenannten Blockparteien noch über Vertreter im Offizierkorps verfügten – Mitte 1956 wurden in einer Statistik 25 Mitglieder der National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD) und acht Mitglieder der Demokratischen Bauernpartei (DBD) erfaßt –, besaßen sie keinerlei politischen Einfluß in der militärischen Führungsschicht. Sie sahen sich eher einem von den Partei- und Politorganen der Armee ausgehenden, zunehmenden politischen Druck sowie verschiedentlich der gezielten Überwachung durch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) ausgesetzt. Mitte der sechziger Jahre gab es unter den Offizieren der NVA außer SED-Genossen keine Mitglieder anderer Parteien mehr.

Die fachlichen Voraussetzungen für den weiteren Aufbau einer den Anforderungen einer modernen Armee entsprechenden Führungsriege waren dagegen noch immer denkbar schlecht. Von einem ausreichend militärisch qualifizierten Offizierkorps konnte also 1956 nicht die Rede sein. Hier zeigten sich die langfristig negativen Auswirkungen der streng formalen Durchsetzung des „Klassenprinzips“ besonders deutlich.

nen Volksarmee, in: Detlef Bald/ Reinhard Brühl/Andreas Prüfert (Hg.), Nationale Volksarmee – Armee für den Frieden. Beiträge zu Selbstverständnis und Geschichte des deutschen Militärs 1945–1990, Baden-Baden 1995, S. 119–142 (Militär- und Sozialwissenschaften, Bd. 19).

31 Die Variable der sozialen Herkunft wird hier – trotz aller damit zusammenhängenden und bekannten Probleme – herangezogen, um den tiefen Bruch in der sozialen Rekrutierung der Offiziere im Vergleich zu den vorangegangenen deutschen Armeen zu demonstrieren, deren „erwünschte Kreise“ eher im Adel oder im Beamtentum zu suchen waren. Es trifft zudem auch im militärischen Bereich zu, was Frank Adler über die Konsequenzen der Aufnahme von Arbeitern in Führungsfunktionen der DDR 1991 konstatiert hat: „Bis zuletzt wurde in der Tat von diesen ‚Kadern‘ eine Art Dankbarkeit, ‚Gefolgstreue‘ empfunden, die Zweifel und Kritik – insofern derartiges überhaupt aufkeimte – paralyisierte, zumal der persönliche Aufstieg, die persönliche Beteiligung an der Gestaltung eines alternativen deutschen Staatswesens für sie ein hohes Maß an Identifikation schuf.“ Frank Adler, Soziale Umbrüche, in: Rolf Reißig/Gert-Joachim Glaessner Das Ende eines Experiments. Umbruch in der DDR und deutsche Einheit, Berlin 1991, S. 181.

32 Der hohe Angestelltenanteil entstand vor allem dadurch, daß eine Reihe von Offizieren, vor allem im Bereich der Politorgane, vor ihrem Eintritt in die Armee als Funktionäre in Staat, Partei und FDJ tätig gewesen waren.

Im Interesse der spezifischen Auswahl für einen raschen Aufbau eines vor allen Dingen politisch zuverlässigen Offizierkorps hatte der geringe Bildungsstand der Bewerber keine Rolle gespielt. Drei Viertel der Offiziere besaßen als ehemalige Arbeiter und Landarbeiter nur eine achtklassige Volksschulbildung. Immerhin blieben 4,6 Prozent, das waren über 800 Offiziere, in ihrem Bildungsstatus noch darunter. 10,5 Prozent aller Offiziere hatten eine zehnklassige Oberschule absolviert, und etwa ebenso viele konnten das Abitur nachweisen.

Die Analyse des Standes der militärischen Qualifikation bot im Gründungsjahr der Armee ein für die SED ebenfalls noch wenig befriedigendes Bild. Ca. 25 Prozent aller NVA-Offiziere verfügten Mitte 1956 über keine oder über eine nur ungenügende militärische Ausbildung. Eine eigene militärakademische Ausbildung fehlte gänzlich.

Auch zwei Jahre nach der NVA-Gründung zeigten sich in der sozio-politischen Grundstruktur selbst bei ausgewählten Nomenklaturkadern in höheren Positionen der Armee noch erhebliche Abweichungen vom Idealbild des „sozialistischen Militärs“.

Tabelle 2

**Übersicht über die soziale und politische Zusammensetzung von
72 Nomenklaturkadern der NVA (ohne Politoffiziere), Stand: 1.1.1958³³**

	Anzahl
Ist-Stärke	72
<i>Soziale Herkunft</i>	
Industriearbeiter	49
Landarbeiter	-
Angestellter	12
Klein- und Mittelbauer	3
Großbauer	-
Selbständiger Handwerker	5
Berufssoldat	3
<i>Beruf</i>	
Industriearbeiter	35
Landarbeiter	2
Angestellter	19
Klein- und Mittelbauer	-
Großbauer	-
Selbständiger Handwerker	-
Berufssoldat	16
<i>Vor Eintritt in die bewaffneten Kräfte tätig als</i>	
Parteifunktionär	8

33 Zusammengestellt nach SAPMO-BA, DY 30 IV 2/12/27, Bl. 75 ff. Analyse über die Zusammensetzung und Entwicklung der NVA-Kader, 1.1.1956–1.1.1958. Zu den leitenden Nomenklaturkadern der NVA wurden gezählt: die Stellvertreter des Ministers und Chefs der Dienstbereiche, die Chefs der Verwaltungen im Ministerium, die Chefs der Militärbezirke, der Seestreitkräfte sowie der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung (LSK/LV) und ihre Stellvertreter, die Divisionskommandeure und Kommandeure der Schulen.

Funktionär in Massenorganisationen	2
Funktionär in Staat und Wirtschaft	15
<i>Mitgliedschaft in KPD, SPD und SED</i>	
vor 1945 (KPD und SPD)	8
1945–1948 (KPD, SPD, SED)	49
1949–1952 (SED)	11
1953–1956 (SED)	1
1957–1958 (SED)	-
andere Parteien	3
<i>Militärische Schulen</i>	
Militärakademie UdSSR	15
Sonderlehrgänge Priwolsk, UdSSR	21
Hochschule für Offiziere Dresden	8
Qualifizierungslehrgänge	2
Offizierschule KVP/NVA	1
<i>Politische Schulen</i>	
SED-Parteihochschule	5
Landes- bzw.	9
Bezirksparteischule	
Kreisparteischule	3
Antifa-Zentralschule UdSSR	13
Politschule KVP/NVA	1

Frühzeitig hatte man sich in der Parteiführung offensichtlich auch mit der Nachwuchsfrage für die militärische Führungsschicht befaßt. Um eine gezielte Heranbildung „sozialistischer Offizierpersönlichkeiten“ zu erreichen, um „junge Menschen, vor allem Söhne von verdienten Kämpfern der Arbeiterklasse, zu sozialistischen Menschen zu erziehen, die bereit sind, sich mit ihrer ganzen Person für die Erhaltung der Macht der Arbeiterklasse in unserer Republik einzusetzen“³⁴, war am 29. Oktober 1955 die Aufstellung einer Kadettenschule befohlen worden.³⁵ Diese sollte nach einer entsprechenden Vorbereitungszeit am 1. September 1956 ihren Dienst in Naumburg aufnehmen. Im 1. Ausbildungsjahr 1956/57 wurden 211 Kadetten in die Klassen 6 bis 9 aufgenommen. Die „neue Kadette“ in Naumburg, wie die NVA-Schule im Volksmund genannt wurde, sollte sich zweifellos als „Kaderschmiede“ für

34 BA-MA, DVW 2-06/4509, Bl. 2. Chronik der Kadettenschule 1956–1961.

35 Vgl. ebd., DVH 3/2029, Bl. 49f. Befehl Nr. 162/55 des Ministers des Innern vom 29.10.1955. Siehe auch Michael Buddrus, „Kaderschmiede für den Führungsnachwuchs“? Die Kadettenschule der Nationalen Volksarmee in Naumburg 1956–1961. Ein Beitrag zur Geschichte der Militär- und Jugendpolitik der SED, in: Hartmut Mehringer (Hg.), Von der SBZ zur DDR. Studien zum Herrschaftssystem in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik, München 1995, S. 167–232 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer).

den militärischen Führungsnachwuchs etablieren. Die Herausbildung eines elitären Anspruchs der Schule war jedoch offiziell verpönt. Die Kadettenschule entwickelte sich indes auf Grund der Auswahl der Schüler und der schwierigen Erziehungsprobleme keineswegs in die von der SED-Führung gewünschte Richtung. So fanden nicht etwa „Arbeiterkinder“, sondern vorwiegend Söhne leitender SED-Funktionäre, von hohen Offizieren und anderen Angehörigen der DDR-Führungsschicht zwischen 1956 und 1960 Aufnahme in die Kadettenschule, was selbst die ZK-Sicherheitsabteilung zu harscher Kritik veranlaßte. Am 17. Mai 1960 beschloß das SED-Politbüro, die NVA-Schule im nachfolgenden Jahr wieder aufzulösen.³⁶ Bei der offiziellen Begründung dieser Entscheidung wurde allgemein auf die Entwicklung des „sozialistischen Bildungswesens“ in der DDR verwiesen. Nur verschleiert kamen die eigentlichen Ursachen der Schließung der „Kadette“ zur Sprache: der geringe praktische und politische Nutzen, dem ein gewaltiger materieller Aufwand gegenüberstand, und die ungelösten beträchtlichen Erziehungsprobleme sowie nicht zuletzt das Deutlichwerden unerwünschter elitärer Tendenzen an der Schule.

Wehrmachtangehörige im Offizierkorps

Die Neubildung von Streitkräften verlangte zweifellos militärisches Fachwissen.

Im Osten Deutschlands konnte dieser Bedarf nicht allein durch die wenigen Militärkader der Kommunisten und auch nicht durch die Kenntnisse der Mannschafts- und Unteroffizierdienstgrade der Wehrmacht abgedeckt werden. Diese Aufgaben mußten daher zwangsläufig ausgebildeten Berufsoffizieren übertragen werden, die – zum Teil bereits vor 1918 – vor allem aber in der Reichswehr sowie in der Wehrmacht gedient hatten.³⁷

Anfangs hatten Berufsoffiziere der Armee in den Polizeikräften der SBZ jedoch kaum eine Rolle gespielt. Das änderte sich ab 1948/49, als die östliche Siegermacht in den Kriegsgefangenenlagern begann, Wehrmachtangehörige in größerem Umfang direkt für den Aufbau der bewaffneten Kräfte in der SBZ/DDR zu rekrutieren. Am 8. September 1948 traf der erste Transport von ausschließlich für die „Polizei“ bestimmten Personen in Frankfurt/Oder ein. Weitere Transporte, darunter in einer Sonderaktion ausschließlich Offiziere, folgten. Ein großer Teil dieser Wehrmachtoffiziere hatte im Rahmen der geistigen „Umerziehung“ in sogenannten „Antifa“- , Gebiets- oder Zentralschulen in der UdSSR eine intensive politisch-ideologische Ausbildung durchlaufen.³⁸ Nicht wenige waren während ihrer Gefangenschaft im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (NKFD) und im Bund Deutscher Offiziere tätig gewesen. Viele von ihnen bekannten sich offen und nicht selten aus ehrlicher Einsicht – als persönliche Schlußfolgerung aus der Kriegskatastrophe, die sie zumeist in

36 Vgl. BA-MA, AZN Strausberg, 32602, Bl. 129. Protokoll Nr. 23/60 der Politbürositzung des ZK der SED (Anlage 6), 17.5.1960.

37 Vgl. Rüdiger Wenzke, Wehrmachtoffiziere in den DDR-Streitkräften, in: Bald/Brühl/Prüfert (Hg.), Nationale Volksarmee, S. 143–156.; Ders., Das unliebsame Erbe der Wehrmacht und der Aufbau der DDR-Volksarmee, in: Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann (Hg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 1113–1138.

38 Ca. 2 500 KVP-Offiziere waren als Angehörige der Wehrmacht unterschiedlichster Dienstgrade in sowjetischer Gefangenschaft gewesen. Über 500 von ihnen hatten in der UdSSR eine Antifa-Zentralschule besucht.

Stalingrad miterlebt hatten – zu dem neuen System im Osten, das für sie subjektiv durchaus überzeugend den Kampf für Frieden sowie gegen Krieg und Militarismus propagierte.

Mitte 1956 registrierte die Kaderverwaltung im etwa 17 600 starken NVA-Offizierbestand knapp 500 ehemalige Wehrmachtoffiziere, die vor allem im Ministerium sowie in den Kommandos der Teilstreitkräfte und an Schulen zum Einsatz kamen.³⁹ Zweifellos brauchte man die militärischen Erfahrungen und Kenntnisse der Kriegsgeneration, die sich für den praktischen Aufbau von HVA, KVP und NVA zeitweise als nahezu unverzichtbar erwiesen. Dennoch gab es bei einigen SED-Funktionären Befürchtungen, daß sich Wehrmachtoffiziere als „klassenfremde Elemente“, noch dazu wieder mit militärischer Macht ausgestattet, gegen die Partei stellen bzw. allzuleicht von der „Konterrevolution“ mißbraucht werden könnten. Die Ereignisse in Ungarn im Herbst 1956, wo ehemalige Offiziere der Horthy-Armee im Dienst der Ungarischen Volksarmee auf die Seite der „Konterrevolution“ gewechselt waren, ließen diese Befürchtungen nunmehr noch stärker hervortreten. Angesichts der angespannten Krisensituation auch im Innern der DDR hielt es daher die SED-Führung wenige Monate nach der NVA-Gründung für erforderlich, sich der Zuverlässigkeit des Führungspersonals ihres stärksten bewaffneten Organs zu versichern. Im Mittelpunkt stand dabei, das „Problem“ der ehemaligen Wehrmachtangehörigen in den Streitkräften zu lösen.

Im Vorfeld einer Entscheidung zum weiteren Umgang mit den „alten“ Militärkadern ließ sich die SED-Spitze eine Analyse über den Bestand an Wehrmachtoffizieren in der Armee anfertigen. Dazu überprüfte das Ministerium für Staatssicherheit jeden einzelnen ehemaligen Wehrmachtangehörigen, der in der NVA eine leitende Funktion ab Divisionsebene einnahm, auf seine politische Zuverlässigkeit im Sinne der SED. Diese Recherche wurde dann in einem Dokument des MfS zusammengefaßt.⁴⁰ Aus Sicht der Staatssicherheit galten danach die meisten ehemaligen Offiziere in der NVA-Führung als „politisch unzuverlässig“ und mit „Westverbindungen“ behaftet. Nicht wenige wurden darüber hinaus als „fachlich inkompetent“ diskreditiert.

Am 15. Februar 1957 beschloß das höchste Führungsgremium der Partei – offenbar auch auf der Grundlage des MfS-Berichts – Richtlinien zur raschen Aussonderung „Ehemaliger“ aus den Reihen der NVA.⁴¹ Die in der Armee dienenden Offiziere teilte man dabei in drei Gruppen ein: Bis Ende 1957 sollten zuerst all diejenigen in die Reserve versetzt werden, die „aktiv führend in der Reichswehr und Hitler-Armee tätig waren, z. B. Offiziere des Generalstabes, Kandidaten für den Generalstab, Teilnehmer am Überfall in Spanien usw.“⁴² Diese Gruppe, eingesetzt vor allem in Stabs- und Kommandofunktionen, hatte bisher gewisserma-

39 Auf die besondere Rolle der militärischen Führungskader im Generalsrang wird im zweiten Teil dieses Beitrages eingegangen.

40 Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (im folgenden: BStU), ZA, SdM 1201, Bl. 511. Einschätzung der Lage in der NVA, o. D. (Ende November 1956). Wie jüngste Forschungen inzwischen ergeben haben, wurde ein Großteil der ehemaligen Offiziere in der KVP/NVA bereits seit Jahren zusätzlich durch ein Netz „Informeller Mitarbeiter“ (IM) der Hauptabteilung I des MfS überwacht und ausspioniert. Dabei wurden ehemalige Wehrmachtoffiziere in verantwortlichen Positionen der DDR-Streitkräfte nicht selten selbst als IM für die Staatssicherheit gegen ihre Offizierkameraden tätig. Siehe Torsten Diedrich u. Rüdiger Wenzke, Von der Polizeitruppe zur Volksarmee. Zur Geschichte der Kasernierten Volkspolizei 1952–1956 (i. E.)

41 Vgl. SAPMO-BA, DY 30 J IV 2/2/528, Bl. 10 ff. Protokoll Nr. 8/57 des Politbüros der SED vom 15.2.1957.

42 Ebd., Bl. 10.

Ben den organisatorischen Aufbaustab und das militärische Rückgrat der Truppe verkörpert. Sogenannte Spezialisten, die keine Stabs- oder Kommandoposten innehatten, durften bis nach 1960 im aktiven Dienst der NVA verbleiben. Alle übrigen mußten spätestens bis Ende 1959 die Armee verlassen haben.⁴³ Im März 1964, sieben Jahre nach dem Politbürobeschluß über die Entlassung der Offiziere, dienten noch 67 ehemalige Wehrmachtoffiziere aktiv in den Streitkräften. Sie waren in folgenden Bereichen tätig: 21 in der Lehrtätigkeit, 13 im medizinischen Dienst, 13 in der militärwissenschaftlichen Arbeit, neun in Stäben und zentralen Einrichtungen, fünf im Ministerium für Nationale Verteidigung, vier in Musikkorps und zwei in der Sportvereinigung „Vorwärts“. Das „Problem“ des Umgangs mit ehemaligen Wehrmachtoffizieren in der NVA schien damit im wesentlichen gelöst zu sein.⁴⁴

Tabelle 3

Wehrmachtangehörige in den DDR-Streitkräften 1951–1971⁴⁵

Jahr	Insgesamt (Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften)	davon nur Offiziere
1951	3.516	431
1953	4.824	519
1956	4.837	500
1957	5.371	464
1958	4.703	400
1959	4.095	258
1960	3.883	129
1962	4.475	84
1965	3.502	67
1967	3.322	66
1969	3.187	61
1971	3.085	59

Führungsanspruch und Kontrolle der Partei

Einer sorgfältigen Beobachtung durch die Partei unterlagen auch – über sieben Jahre nach Inkrafttreten des berichtigten Befehls Nr. 2/49⁴⁶ – all diejenigen Offiziere, die mit dem Makel der „westlichen Kriegsgefangenschaft“ behaftet waren oder als sogenannte „Neubür-

43 Vgl. Wenzke, Wehrmachtoffiziere, S. 146f.

44 Vgl. Daniel Niemetz, Besiegt, gebraucht, gelobt, gemieden. Zum Umgang mit ehemaligen Wehrmachtoffizieren im DDR-Militär, in Deutschland Archiv 32, 1999, 3, S. 378–392.

45 Zusammengestellt nach BA-MA, AZN Strausberg, 32253, Bl. 90. Stichtag ist jeweils der 1. Januar. Der Zuwachs im Jahre 1962 ist auf die Einbeziehung der Grenztruppen zurückzuführen. Seit 1972 wurde die Rubrik „Wehrmachtzugehörigkeit“ in den Personalunterlagen der NVA nicht mehr erhoben.

46 Der Befehl Nr. 2 des Präsidenten der Deutschen Verwaltung des Innern vom 14.1.1949 löste eine Überprüfung des Personals in der Grenzpolizei und später auch in den anderen bewaffneten Kräften aus, die das Ziel verfolgte, wichtige Machtorgane der Partei von sogenannten unzuverlässigen Kadern zu „säubern“. Vgl. dazu u. a. Wenzke, Auf dem Wege zur Kaderarmee, S. 231–236.

ger“ eingestuft wurden. Letztere galten z. B. in Fragen der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze immer noch als politisch wankelmütig und wurden mißtrauisch kontrolliert.

Besondere Sorgen bereitete der SED auch der hohe Grad an „Westverbindungen“ unter den Offizieren: Immerhin besaß Mitte der fünfziger Jahre jeder zweite NVA-Offizier Verwandte in West-Berlin bzw. in der Bundesrepublik, auch wenn viele von sich aus die Kontakte längst abgebrochen hatten. Dennoch wurde die „Westverwandtschaft“ für manchen Offizier zu einem dunklen Punkt in seiner Personalakte. Schnell wurde der Betroffene als militärisches Sicherheitsrisiko oder als ideologisch „bedenklich“ eingestuft, was in der Folge die Karriereaussichten des einzelnen oftmals von vornherein beträchtlich einschränkte.⁴⁷

Die SED sicherte sich den bestimmenden Einfluß auf alle Personalentscheidungen. Vor der Bestätigung durch das Politbüro, das Sekretariat des Zentralkomitees, die Sicherheitskommission, ab 1960 den Nationalen Verteidigungsrat, und die Abteilung für Sicherheitsfragen konnte kein Offizier die vorgesehene Nomenklaturfunktion einnehmen, mit der Führung beauftragt bzw. zur Einarbeitung versetzt oder kommandiert werden.⁴⁸

Das galt auch für die „Parteifunktionäre in Uniform“, die Politoffiziere. Im Jahr 1956 zählte diese besondere Offiziergattung etwa 3 000 Mann. Sie unterschied sich von den sogenannten Fachoffizieren vor allem dadurch, daß sie nach wie vor kaum über militärische Fachkenntnisse verfügte.⁴⁹ Die besondere Aufmerksamkeit der Führung galt ihrer absoluten politischen Zuverlässigkeit und Treue zur Partei. Der sehr hohe Anteil von „Arbeitern“ unter ihnen und die einhundertprozentige Mitgliedschaft in der SED waren Ausdruck dafür. 24 ehemalige KPD-Mitglieder, 21 Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime und 58 ehemalige Staats- und Parteifunktionäre bildeten den Kern der höheren Politoffiziere.⁵⁰ Ständige Überprüfungen sollten dafür sorgen, daß eine SED-gemäße Erziehung und Überwachung des Personalbestandes gesichert war. Insgesamt überwog im „Politbereich“ noch längere Zeit eindeutig der Offizierotyp, der militärfachlich, intellektuell und im Umgang mit den Menschen oft völlig überfordert war, aber dennoch kraft seines Status als SED-Funktionär in Uniform seine Offizierskameraden und Unterstellten zu maßregeln und zu überwachen versuchte.

Trotz deren Herkunft aus der Arbeiterschaft glaubte die Partei- und Armeeführung Ende der fünfziger Jahre bei einem Teil der NVA-Offiziere und Generale Tendenzen einer Abwendung vom Volk und gar ein elitäres Verhalten zu erkennen. Um deren Beziehungen sowohl zu den Untergebenen in der Truppe als auch zum Volk, speziell zur „Arbeiterklasse“

47 Vgl. u. a. Heinz Böhme, Vom Anfang bis zum Ende. Vom Dienst in den Luftstreitkräften/Luftverteidigung, in: Backerra, NVA, S. 131, 135.

48 Diese seit den fünfziger Jahren geltende Festlegung wurde später ausdrücklich festgeschrieben. Vgl. SAPMO-BA, DY 30 IV 2/12/38. Richtlinie über die Zusammenarbeit der ZK-Sicherheitsabteilung mit dem Verteidigungsministerium vom 11.7.1963.

49 Im Jahre 1958 besaßen 44 von 168 Leitungskadern des NVA-Politbereiches keine militärische Ausbildung. In dieser Zeit kam es zu Auseinandersetzungen über das „Nurfachmanntum“, bei denen vor allem Kommandeure und technische Offiziere als vermeintlich unpolitische Kader angegriffen wurden, um die Machtstellung des Politapparates auszubauen. Das Verhältnis der Fachoffiziere zu den Politoffizieren und umgekehrt gestaltete sich auch in den folgenden Jahren zwischen Bevormundung und pragmatischer Zusammenarbeit eher zwiespältig.

50 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30 IV 2/12/27, Bl. 56 ff. Analyse zur Zusammensetzung der NVA-Kader, 1.1.1956–1.1.1958. Im Jahre 1956 befanden sich unter den rund 3 000 Politoffizieren aber auch vier ehemalige Offiziere sowie 187 Unteroffiziere und Feldwebel der Wehrmacht.

zu stärken, leitete sie ab Mitte 1958 verschiedene Maßnahmen zur Verhinderung eines elitären Bewußtseins im Offizierkorps ein, die vor allem auf „positiven“ Erfahrungen der chinesischen Volksbefreiungsarmee beruhten. Damit sollten neue Möglichkeiten genutzt werden, „um aus eigener Anschauung, aus eigenem Erleben kennenzulernen, wie sich das Leben der Soldaten in der Kompanie gestaltet.[...] Darüber hinaus wird diese Maßnahme helfen, die teilweise noch vorhandenen bürokratischen und spießbürgerlichen Gewohnheiten einiger Offiziere zu überwinden“.⁵¹ Freilich bot sich für die SED damit auch eine weitere Möglichkeit, das Personal bis in die kleinste Gruppe hinein noch wirksamer politisch zu kontrollieren.

Im Januar 1959 legte ein Politbüro-Beschluß fest, daß „alle Offiziere, Generale und Admirale [...] jährlich 4 Wochen Dienst als Soldat in der Truppe (Kompanien, Batterien usw.)“⁵² zu leisten hatten. Der Offizier erhielt während seines vierwöchigen Mannschaftsdienstes keinerlei Sonderrechte. Er mußte am „gesamten politischen und militärischen Leben der Kompanie gemeinsam mit den Soldaten teilnehmen, er trägt die Uniform eines Soldaten, soll gemeinsam mit dem Soldaten essen, wohnen, schlafen, arbeiten, an der Ausbildung und an der Partei- und FDJ-Arbeit teilnehmen“.⁵³

Annähernd parallel zur Tätigkeit von Offizieren als Soldat in den Einheiten begann ein weiteres Experiment „chinesischen Ursprungs“ in der NVA.⁵⁴ Zielgruppen bildeten anfangs jene Offizierschüler, die bisher nicht im Arbeitsprozeß tätig geworden waren, also z. B. gleich nach dem Abitur an die Offizierschule kamen.⁵⁵ Sie mußten nunmehr ihre Verbindung zur „Arbeiterklasse“ auf andere Art und Weise dokumentieren: Im November 1958 begannen erstmals knapp 500 junge Offiziere, das entsprach etwa einem Viertel aller Absolventen des Jahres 1958, ihre Tätigkeit in 70 Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben.⁵⁶ Theoretisch sollten sie möglichst „fachspezifisch“ eingesetzt werden, z. B. Offiziere der Kraftfahrzeug-Truppe in armeeeigenen Reparaturbetrieben; in der Praxis erhielten sie aber nicht selten nur Hilfsarbeiten übertragen. Im Jahre 1959 wurden etwa 1 700 NVA-Offiziere für einen Einsatz in der „Produktion“ vom Dienst freigestellt.⁵⁷ Planungen sahen vor, jähr-

51 BA-MA, DVP 1/7536, Bl. 4f. Argumentation zu Fragen des zeitweiligen Einsatzes der Generale und Offiziere als Soldaten, o.D.

52 SAPMO-BA, DY 30 J IV 2/2/628, Bl. 112. Politbürobeschuß über den zeitweiligen Einsatz von Generalen, Admiralen und Offizieren in den unteren Einheiten als Soldaten vom 20.1.1959 (Anlage 10). Der Beschluß galt sinngemäß auch für das MfS und das MdI.

53 BA-MA, DVP 1/7535, Bl. 6. Grundsätze über den Dienst von Offizieren als Soldaten vom 20.1.1959.

54 Der sogenannte "Produktionseinsatz" von Funktionären war keine Sonderregelung in der Armee. In der Parteiführung war dazu der Beschluß gefaßt worden, daß „alle Mitarbeiter des Parteiapparates, die sich im Angestelltenverhältnis befinden, verpflichtet sind, jedes Jahr mindestens einen Monat körperliche Arbeit in der Produktion zu leisten. Den Mitarbeitern des Staatsapparates und der Massenorganisationen wird empfohlen, das gleiche zu tun“. Kommuniqué der 4. Tagung des Zentralkomitees vom 17.1.1959, in: Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Beschlüsse und Erklärungen des Zentralkomitees sowie seines Politbüros und seines Sekretariats, Bd. VII, Berlin 1961, S. 540f.

55 Vor allem von 1955 bis 1957 hatte sich der Anteil der Oberschüler, die unmittelbar nach dem Abitur die Offizierausbildung begannen, erheblich vergrößert. Danach kam es wiederum zu einer Änderung der Einstellungskriterien, die nunmehr erneut das Herkunftskriterium bei der Auswahl der künftigen Offiziere in den Mittelpunkt stellten. Vgl. Fingerle, *Waffen in Arbeiterhand*, S. 121–123.

56 Vgl. BA-MA, DVP 1/7536, Bl. 10f. Bericht von Generalmajor Rudolf Dölling an Walter Ulbricht vom 19.12.1958.

57 Vgl. ebd., DVW 1/12737, Bl. 15. Statistische Übersichten über Freistellungen, 1960/61.

lich etwa ein Viertel aller Offiziere ohne „Produktionserfahrung“ zeitweise aus dem militärischen Dienst herauszulösen. Offizierschüler mußten zwischen sechs und zwölf Monaten in die Betriebe; Offiziere, vor allem aus dem Politbereich, sollten für etwa einen Monat freigestellt werden. Ausnahmen galten für Piloten, Ärzte und andere Spezialisten. Doch relativ rasch mußte die SED – wahrscheinlich auch unter Druck der sowjetischen Seite – zumindest intern eingestehen, daß die mit den „chinesischen Experimenten“ angestrebten Ziele nicht zu erreichen waren. Der „sozialistische Offizier“ der NVA, der eng mit dem Volk verbunden war und der in den Untergebenen seine „Klassenbrüder“ sah, blieb eine Fiktion.⁵⁸ 1961 wurden die „chinesischen Experimente“ außer Kraft gesetzt.

2. Das Offizierkorps im Wandel von drei Jahrzehnten – Bildung, Qualifikation und Sozialprofil

Die sechziger Jahre standen vor allem für einen entscheidenden Wandel im Bereich des Bildungs- und Qualifikationsniveaus des NVA-Offizierkorps. Das betraf sowohl die Erhöhung der Allgemeinbildung als auch die Hoch- und Fachschulausbildung.

Die inhaltlichen und organisatorischen Grundlagen dafür wurden noch in den fünfziger Jahren gelegt. Eine Vielzahl von Lehrgängen, Abendschulen u. ä. trug dazu bei, den allgemeinen Bildungsstand zu erhöhen. Allein im Jahr 1960 befanden sich knapp 16 Prozent des gesamten Offizierkorps im Fern- oder Abendstudium. Der Anteil der Offiziere, die lediglich eine Volksschulbildung besaßen, war dadurch stark im Sinken begriffen. Ab 1962 mußte jeder Offizierbewerber mindestens den Abschluß der 10. Klasse nachweisen. Generell wurde das System der Aus- und Weiterbildung erheblich ausgebaut. So hatten die Offizierschulen der NVA 1959 den Status von militärischen Fachschulen erhalten, was allgemein mit einer Erhöhung des Ausbildungsniveaus verbunden war. Im selben Jahr wurde aus der bisherigen „Hochschule für Offiziere“ die Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden, die fortan als höchste militärische Bildungsstätte in der DDR galt. Seit Anfang der sechziger Jahre verließen jährlich mehr als 200 Absolventen diese akademische Einrichtung. Bis Ende 1963 wurden die zahlreichen Offizierschulen der Waffengattungen aufgelöst, um in den Landstreitkräften und in den Luftstreitkräften/Luftverteidigung (LSK/LV) nur noch eine Offizierschule mit dem Charakter eines „Schulkombinats“ zu schaffen. Im zunehmenden Maße waren Technikspezialisten und Kommandeure mit technischem Verständnis gefragt, die auch eine gewisse Sachlichkeit in den Offizierberuf einbrachten und mit ihren Denkweisen „zur Kultivierung der Umgangsformen der Offiziere in den besonders technikabhängigen Bereichen“ beitrugen.⁵⁹

Eine herausragende Rolle bei der Qualifizierung der Offizierkader der NVA hatte seit den frühen fünfziger Jahren die Sowjetunion übernommen. Insgesamt haben zwischen 1952 und 1989 mehr als 4 500 Offiziere der NVA sowjetische militärische Bildungseinrichtungen unterschiedlichster Ebenen besucht und damit einen wichtigen Grundstein für ihre Karriere gelegt. Allein bis 1966 konnten über 600 NVA-Offiziere auf einen in der UdSSR

58 Vgl. u. a. Peter Jungermann, *Die Wehrideologie der SED und das Leitbild der Nationalen Volksarmee vom sozialistischen deutschen Soldaten*, Stuttgart 1973, S. 183–256.

59 Hans-Werner Weber, *Gläubigkeit, Opportunismus und späte Zweifel*, in: Backerra, NVA, S. 48.

erworbenen militärischen Abschluß verweisen. Für Offiziere, die man für höhere Führungsfunktionen vorgesehen hatte, war in der Regel der Besuch der Akademie des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR „K. I. Woroschilow“ in Moskau erforderlich. Seit 1955 studierten an dieser Einrichtung 283 DDR-Offiziere, das waren ca. drei Viertel aller NVA-Generale. Die ersten Offizierhörer der Generalstabsakademie in Moskau bildeten zwölf Führungskader der KVP. Sie hatten ihr zweijähriges Studium in Moskau am 1. Dezember 1955 begonnen.

Bis zum Ende der sechziger Jahre hatten sich generell sichtbare Veränderungen in der Struktur des Offizierkorps der NVA vollzogen. Aus einer im Grunde inhomogen zusammengesetzten Führungsschicht der KVP und frühen NVA war schrittweise ein politisch und militärisch relativ geschlossenes Offizierkorps entstanden, das zunehmend von der „zweiten“, militärfachlich deutlich verbesserten Offiziergeneration gekennzeichnet war. Die militärische Qualifizierung der Offiziere war aber keineswegs frei von politischen Vorgaben und zudem eng mit der politischen Aus- und Weiterbildung verbunden. Für den Besuch der Militärakademie waren z. B. nur solche Offiziere auszuwählen, „die politisch zuverlässig sind, ein hohes sozialistisches Bewußtsein besitzen, ihre Verbundenheit zur Arbeiterklasse, zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und zur Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bewiesen haben und ihrer sozialen Herkunft nach aus der Arbeiterklasse bzw. der werktätigen Bauernschaft kommen“.⁶⁰ Die Mitgliedschaft in der SED war im Prinzip für jeden Offizier selbstverständlich.⁶¹ Zugleich war es der Partei gelungen, ethische Wertbegriffe wie Treue, Pflichtbewußtsein und Kameradschaft zunehmend zu pervertieren und durch die eigenen Moralvorstellungen zu ersetzen. Die Fähigkeit der Offiziere zum eigenen politischen Denken wurde durch eine permanente politisch-ideologische Beeinflussung systematisch eingeschränkt.

Parallel zur qualitativen Verbesserung erfolgte eine bemerkenswerte quantitative Entwicklung. Innerhalb von zwanzig Jahren, von 1956 bis 1976, verdoppelte sich der Offizierbestand. Die Ursachen dafür lagen sowohl im politischen Bereich, da die SED ihren Einfluß in den Streitkräften nach wie vor zuerst über die Kader wahrnahm. Zudem führte die technische Entwicklung zur weiteren Spezialisierung und damit zur Ausweitung der Offizierplanstellen. Die Aufblähung der Wehrverwaltung in der Armee, die ebenfalls von aktiven Offizieren geführt wurde, kam als weiterer Faktor hinzu.

60 Zweite Durchführungsbestimmung für die Dienstlaufbahn für die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere der NVA der DDR, in: Anordnungs- und Mitteilungsblatt des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Nr. 4, 1.2.1960, S. 13.

61 Bei den wenigen parteilosen Offizieren der NVA handelte es sich überwiegend um junge Zugführer, Angehörige des medizinischen Personals (Ärzte) und später um Offiziere auf Zeit (OaZ).

Tabelle 4

Das NVA-Offizierkorps in Zahlen 1956–1989 (Auswahl)⁶²

	1956	1961	1966	1971	1976	1981	1986	1989
<i>Gesamtzahl</i>	17 646	21 419	26 803	31 530	35 370	39 181	38 818	40 573
<i>Der Offiziere</i>								
<i>Ist-Angabe</i>								
<i>(davon in %:)</i>								
<i>Soziale Herkunft</i>								
Arbeiter	81,5	79,0	81,8	78,6	69,8	65,2	60,9	59,1
Angestellte	11,6	12,9	11,2	12,8	14,8	14,4	13,4	12,9
<i>Soziale Lage</i>								
Arbeiter	72,9	66,7	68,6	64,3	63,8	58,9	53,3	51,5
Schüler/ Studenten	6,3	15,6	18,0	23,1	25,2	33,2	41,2	43,9
<i>Allgemeinbildung</i>								
8. Klasse	74,1	67,2	28,4	7,4	0,6	n.e.	n.e.	n.e.
12. Klasse	10,8	16,1	23,2	39,4	58,2	n.e.	n.e.	n.e.
<i>Hochschulbildung</i>								
MAK	-	3,0	4,4	8,2	11,8	14,4	15,6	15,2
OS	25,9	59,4	65,6	61,6	41,2	26,3	14,9	9,8
OHS	-	-	-	-	17,3	36,9	48,8	41,6
Promotion A (Ist-Angabe)	-	-	-	-	647	694	748	789
<i>SED</i>								
Mitglieder/ Kandidaten	79,5	95,6	95,6	98,2	95,3	96,4	96,3	-
<i>Dienstalter in Jahren</i>								
Durchschn.	5,6	-	11,2	13,8	15,2	15,9	15,8	15,7
<i>Lebensalter in Jahren</i>								
Durchschn.	27,7	29,0	31,4	34,0	35,4	36,6	35,4	35,2

62 Vgl. Wenzke, Die Nationale Volksarmee, S. 454. Die angegebene Gesamtzahl der Offiziere schließt nicht mit ein: Stellenplan „R“, Offizierhörer, Sportinstruktoren, Verwaltung/Bereich Aufklärung, 10. Verwaltung und freigestellte Offiziere. Abkürzungen: MAK-Militärakademische Ausbildung; OS-Offizierschule; OHS-Offizierhochschule; n.e. – nicht erhoben.

Für die siebziger und achtziger Jahren ergibt sich ein ähnliches Bild: Der weitere quantitative Ausbau des Offizierkorps ging mit wachsenden Bildungs- und Qualifikationsanforderungen einher.⁶³ So erreichte die Offizierausbildung mit dem Übergang zur Hochschulausbildung ab 1971 eine neue Qualität. Die Ausbildung der NVA-Offiziere erfolgte nunmehr in einem vierjährigen Studium an Offizierhochschulen.⁶⁴ Zuletzt gab es über 30 Profile, unter denen die Offizierschüler wählen konnten.⁶⁵ Die Ausbildung umfaßte z. B. bei den Motorisierten (Mot.)-Schützen, der Hauptwaffengattung der NVA-Landstreitkräfte, die militärische Ausbildung, die mathematisch-naturwissenschaftliche Ausbildung, Fremdsprachen sowie eine ingenieurtechnische, militärtechnische und gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung. Letztere nahm bei den Fachoffizieren rund ein Fünftel der Gesamtausbildungszeit ein, bei Politoffizieren ca. 50 Prozent. Das Studium für die ersten zwei Offizierdienststellungen endete seit 1983 mit einem Diplom und der Ernennung zum Leutnant. Ein Teil der Offiziere erhielt nach einigen Jahren in der Truppe die Möglichkeit, ein militärakademisches Studium zu absolvieren. An der Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden erfolgte die Aus- und Weiterbildung der Offiziere zu Kommandeuren, Politoffizieren und Offizieren für technische und Stabsverwendungen.

Das Reifezeugnis war im Prinzip eine Zugangsvoraussetzung für den Offizierberuf geworden. Drei Viertel aller Offizierschüler hatten ihr Abitur an Erweiterten Oberschulen (EOS) und Berufsschulen abgelegt. Alle waren Mitglieder der Freien Deutschen Jugend (FDJ), ca. sechs Prozent gehörten bereits der SED an. Aber schon seit den siebziger Jahren – vor dem Hintergrund der internationalen Entspannung – hatten sich die Anzeichen einer sinkenden Wehrmotivation in der Bevölkerung und die abnehmende Bereitschaft der Jugendlichen, den Offizierberuf zu ergreifen, gezeigt. Trotz erheblicher Anstrengungen in der Nachwuchssicherung verlor der Beruf des NVA-Offiziers weiter an Ansehen. Die Folge war nicht selten Mittelmaß bei der Auswahl der Offizierbewerber. Um den Einfluß der Partei auf die Auswahl der künftigen Offiziere zu gewährleisten und um gleichzeitig den Legitimationsschein von der „führenden Rolle der Arbeiterklasse“ in der militärischen Führungsschicht zu wahren, wurde u. a. festgelegt, sich bei der Werbung auf die „Söhne der klassenbewußten Arbeiter, Parteiarbeiter und verdienstvollen Mitarbeiter in den staats- und wirtschaftsleitenden Organen und gesellschaftlichen Organisationen“ sowie auf „Söhne der Berufsunteroffiziere und Offiziere“ zu konzentrieren.⁶⁶ Eine Analyse der NVA hatte nämlich gezeigt, daß nur noch 32,8 Prozent der jugendlichen Offizierbewerber wirklich der Arbeiterschaft entstammten. Aber knapp 18 Prozent hatten als Vater Mitarbeiter in Staat, Partei und in den bewaffneten Organen, 11,5 Prozent entstammten Angestelltenfamilien und 20,8 Prozent sogenannten Intelligenzkreisen.⁶⁷ Damit zeigte das Offizierkorps der NVA

63 Vgl. Fingerle, *Waffen in Arbeiterhand*, S. 120–126.

64 Darüber hinaus wurden NVA-Offiziere u. a. an militärischen Sektionen ziviler Hochschulen und Universitäten in der DDR sowie an Offizierhochschulen verbündeter Armee ausgebildet.

65 Vgl. Bernd Nagel, *Aus- und Weiterbildung der Offiziere in der NVA*, in: Dieter Farwick (Hg.), *Ein Staat – Eine Armee. Von der NVA zur Bundeswehr*, Frankfurt a. Main, Bonn 1992, S. 268–300.

66 Vgl. BA-MA, AZN Strausberg P-2981, Bl. 74f. Bericht der Politischen Hauptverwaltung der NVA vom September 1975.

67 Vgl. ebd., Bl. 75.

entgegen seinem Selbstverständnis als Träger der „Volksarmee“ kaum übersehbar Selbstrekutierungstendenzen sowie deutliche Anzeichen einer „sukzessiven Entproletarisierung“.⁶⁸

Die jüngste Generation der NVA-Offiziere besaß das Abitur und hatte ein mehrjähriges Studium innerhalb oder außerhalb der Streitkräfte absolviert. Aber genau wie der größte Teil ihrer älteren Offizierkameraden war sie sowohl bei der Wahrnehmung ihres Handlungsspielraums in die bestehenden starren Streitkräftestrukturen eingebunden als auch in Folge der permanent hohen dienstlichen und politischen Beanspruchung beträchtlich persönlich belastet und eingeengt. Eine Reihe materieller Vergünstigungen wie eine überdurchschnittliche Bezahlung, eine bessere Versorgung mit Handelsgütern usw. sowie andere Formen der Privilegierung sollten diesen Tendenzen zwar entgegenwirken – sie konnten aber weder einen adäquaten Ausgleich für die aktiven Offiziere schaffen, noch die Attraktivität des Offizierberufes in gewünschtem Maße erhöhen. Selbständige Denkhaltungen, Eigeninitiative, kritisches Denken im Offizierkorps wurden von der SED mit Argwohn betrachtet und gegebenenfalls kanalisiert oder unterdrückt. Der unablässige politische Druck führte zu zahlreichen Deformierungen im Offizierkorps, die sich letztlich in einer „Mischung von Gläubigkeit, Opportunismus und teilweise blindem Gehorsam“ äußerten.⁶⁹

Nachdem bereits die Politik Michail Gorbatschows und die von ihm initiierten neuen militärdoktrinen Auffassungen für Turbulenzen im inneren Gefüge des NVA-Offizierkorps gesorgt hatten, konnte sich am Ende der achtziger Jahre die NVA insgesamt dem Sog der tiefgreifenden Krise des SED-Staates nicht mehr entziehen. Das Offizierkorps mußte den Zerfall des politischen Systems erleben, dessen militärischer Schutz seine eigentliche Aufgabe war. In der kritischen Situation des Herbstes 1989 verhielt sich sein größter Teil passiv. „Dem Umbruch der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse standen die meisten Offiziere der NVA fassungslos gegenüber. Hineingewachsen in den real existierenden Sozialismus der DDR, war für sie die herrschende Ideologie weitgehend unhinterfragtes Deutungsmuster der politischen Zusammenhänge und wesentliches sinnstiftendes Element ihres Berufsverständnisses. Sie selbst stets als loyale Diener der Dreieinigkeit Staat, Partei und Volk betrachtend, mußten sie plötzlich feststellen, einer Fiktion aufgesessen zu sein: das Volk wendete sich gegen Partei und Regierung.“⁷⁰ Nicht wenige fühlten sich als Opfer der SED-Führung sowie der höheren militärischen Führung. Manche übernahmen eine Mitschuld an der Vergangenheit. Im Offizierkorps erfolgte eine Polarisierung in progressive Kräfte, die wirkliche demokratische Veränderungen in der Armee herbeiführen wollten, und in konservative Gruppierungen, die sich gegen bestimmte Reformbemühungen stellten. Allen war jedoch gemeinsam, daß sie sich seit dem Beginn der „Wende“ im Herbst 1989 gravierenden sozio-politischen Veränderungen ausgesetzt sahen. Im Zuge der deutschen Einheit zerbrach nicht nur das normative Wertesystem der DDR, sondern oftmals auch das individuelle Wertesystem des Offiziers.⁷¹ Angesichts des allgemeinen Personalabbaus

68 Fingerle, *Waffen in Arbeiterhand*, S. 137. Daran änderte auch nichts, daß man die Offiziere der NVA offiziell zur „Arbeiterklasse“ zählte, womit nicht nur das Antlitz der SED als „Arbeiterpartei“ gewahrt werden sollte.

69 Weber, *Gläubigkeit*, S. 44.

70 Georg-Maria Meyer, *Vom Klassenfeind zum Kameraden? Soziale Deutungsmuster von Offizieren der Nationalen Volksarmee (NVA)*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament (APZ)*, B 36/90 vom 31.08.1990, S. 36.

71 Vgl. u. a. Frithjof H. Knabe, *Unter der Flagge des Gegners. Wertewandel im Umbruch in den Streitkräften – von der NVA zur Bundeswehr*, Opladen 1994.

verließen viele Offiziere bereits bis Ende September 1990 die NVA. Nicht wenige hatten aber mit loyalen Verhalten noch bis zu ihrem unmittelbaren Ausscheiden dazu beigetragen, daß die Streitkräfte berechenbar blieben. Am 3. Oktober 1990 wurden noch rund ca. 25 500 NVA-Offiziere von der Bundeswehr übernommen.⁷² Im Rahmen der weiteren Abwicklung der ehemaligen DDR-Volksarmee reduzierte sich ihr Anteil in den Streitkräften des vereinten Deutschlands in den folgenden Jahren auf letztlich weniger als 3 000 Soldaten.

3. Die militärische Elite der DDR-Generale für „Frieden und Sozialismus“

Die Gruppe der Generale war Teil des regimееigenen Offizierkorps und eng mit dessen vierzigjähriger Geschichte verknüpft. Generell lassen sich – nach einem groben Raster – drei „Generalsgenerationen“ in der NVA unterscheiden, die mit ihren sozialen Strukturen, politischen Entwicklungswegen und militärischen Karrieren das sich von den frühen fünfziger bis in die achtziger Jahre sukzessiv verändernde Bild von der ostdeutschen Generalität prägten⁷³:

Die *Gründer- und Führungsgeneration* mit den sie in erster Linie repräsentierenden altkommunistischen Funktionären aus der Zeit vor 1945, mit jungen Parteikadern der SED sowie mit ausgewählten ehemaligen Generalen und Offizieren der Wehrmacht;

Die *mittlere Generation der sechziger und siebziger Jahre*, die sich vor allem aus noch in der Wehrmacht als Soldat oder Unteroffizier gedienten Personen „proletarischer Herkunft“ sowie aus „freiwilligen“ ungedienten jungen Arbeitern, FDJlern und Funktionären des Staats- und Parteiapparates der DDR rekrutierte. Sie war in der Mehrheit zwischen 1948/49 und 1952 in die ostdeutschen bewaffneten Kräfte eingetreten.

Die *Generation der professionalisierten Militärkader*, deren Vertreter bereits in der DDR sozialisiert worden waren und die erst ab 1955/56 in der NVA ihre militärische und politische Karriere begonnen hatten.

Die Gründer- und Führungsgeneration

Anfang Oktober 1952 erhielten eine Reihe vormaliger Chef- und Generalinspektoren der Volkspolizei sowie einige bislang zivile Kader Generals- und Admiralsdienstgrade verliehen.⁷⁴ Was im Befehl von Innenminister Willi Stoph als ein Beitrag zur „Hebung des Verantwortungsbewußtseins der Offiziere und Unteroffiziere“ und zur Festigung der Disziplin

72 Vgl. u. a. Edgar Trost, Probleme der Personalauswahl, in: Farwick, Ein Staat. Eine Armee, S. 170–205. Siehe auch Frederick Zilian, The Takeover of the National People's (East Germany) Army by the Bundeswehr (1990), Diss., Johns Hopkins University, Baltimore 1996, Bl. 203–291.

73 Vgl. zu den allgemeinen Generationsunterschieden der politischen Elite und Subelite der DDR u. a. Gerd Meyer, Die Machtelite in der Ära Honecker, Tübingen 1991, S. 293–299 (Tübinger Mittel- und Osteuropastudien – Politik, Gesellschaft, Kultur, Bd. 3).

74 Vgl. BA-MA, DVH 1/2072, Bl. 5. Beschluß des Ministerrates über die Verleihung von Diensträngen vom 1.10.1952.

in der Volkspolizei herausgestellt wurde, war in Wirklichkeit ein weiterer wichtiger Schritt zum Aufbau ostdeutscher Militärverbände. Die nachstehend genannten Personen waren die ersten Generale und Admirale der DDR. Sie sollten in den folgenden Jahren die Aufstellung und Entwicklung der ostdeutschen Streitkräfte verantwortlich leiten.

Tabelle 5

Die ersternannten Generale und Admirale der DDR, 1.10.1952⁷⁵

Name, Vorname	Bisheriger VP-Dienstgrad	Dienststellung	neuer militärischer Dienstgrad
Müller, Vincenz	-	1. Stellvertreter des Ministers und Chef des Stabes	Generalleutnant
Hoffmann, Heinz	Generalinspekteur	Stellvertreter des Ministers (für Ausbildung)/Chef der KVP	Generalleutnant
Dölling, Rudolf	Generalinspekteur	Stellvertreter des Ministers für Politarbeit und Chef der Politischen Verwaltung	Generalmajor
Verner, Waldemar	Generalinspekteur	Stellvertreter des Ministers und Chef der VP-See	Vizeadmiral
Keßler, Heinz	Generalinspekteur	Stellvertreter des Ministers und Chef der VP-Luft	Generalmajor der Flieger
Weinberger, Bernd	-	Stellvertreter des Ministers für Wirtschaftsfragen	Generalmajor (Ing.)
Bechler, Bernhard	Chefinspekteur	Stellvertreter des Chefs des Stabes	Generalmajor
Heitsch, Heinrich	Chefinspekteur	Chef der Verwaltung Versorgung	Generalmajor
Wagner, Kurt	Chefinspekteur	Chef der Verwaltung Operativ	Generalmajor
Lenski, Arno von	-	Chef der Verwaltung Motorisierung	Generalmajor der Panzer
Wulz, Hans	Chefinspekteur	Chef der Verwaltung Artillerieverversorgung	Generalmajor der Artillerie
Korfes, Otto Dr.	-	Leiter der Historischen Abteilung	Generalmajor
Walther, Karl Prof. Dr.	-	Chef der Medizinischen Verwaltung	Generalmajor des Medizinischen Dienstes
Munschke, Ewald	-	Chef der Verwaltung Kader	Generalmajor
Allenstein, Walter	-	Chef der Verwaltung Finanzen	Generalmajor des Intendantendienstes
Linke, Karl	-	Chef der Verwaltung allgemeine Fragen	Generalmajor
Johne, Friedrich	Inspekteur	Chef der Verwaltung Lehranstalten	Generalmajor

75 Vgl. ebd., Die Reihenfolge der Namen entspricht dem Originaldokument. Fehler in der Schreibweise von Namen (z. B. Hentsch statt Rentzsch) wurden vom Autor korrigiert. Willi Stoph erhielt erst im Oktober 1955 in Vorbereitung auf seine künftige Dienststellung als erster DDR-Verteidigungsminister einen militärischen Dienstgrad (Generaloberst) verliehen.

Borufka, Helmut	Chefinspekteur	Chef der Verwaltung Ausbildung/ Inspektion	Generalmajor
Köhn, Fritz	Chefinspekteur	Stellvertretender Chef der Verwaltung Kader	Generalmajor
Fischer, Richard	Chefinspekteur	Stellvertretender Chef der Verwaltung Kader	Konteradmiral
Scheffler, Felix	Chefinspekteur	Stellvertretender Chef der VP- See für allgemeine Fragen	Konteradmiral
Neukirchen, Heinz	Chefinspekteur	Chef des Stabes der VP-See	Konteradmiral
Blechs Schmidt, Paul	General- inspekteur	Stellvertretender Chef der VP- See für Versorgung	Generalmajor des Intendantendienstes
Zorn, Heinz	Chefinspekteur	Chef des Stabes der VP-Luft	Generalmajor der Flieger
Rentzsch, Hermann	Chefinspekteur	Chef der Territorialverwaltung Pasewalk (m.d.F.b.)	Generalmajor
Freytag, Walter	Chefinspekteur	Chef der Höheren Polizeischule	Generalmajor
Vogel, Kurt	Chefinspekteur	Leiter der Bereitschaft Gotha	Generalmajor
Dickel, Friedrich	Chefinspekteur	Leiter der Politschule	Generalmajor

Die eigentlichen Machtpositionen in der Armee lagen von Anfang an in den Händen der sogenannten bewährten kommunistischen Führungskader. Während des Aufbauprozesses der DDR-Streitkräfte bildeten ca. zehn Personen, d. h. nur knapp ein Drittel der ernannten Generale und Admirale, die eigentliche politisch-militärische Führungsspitze. Zu ihr zählten Mitte der fünfziger Jahre Generaloberst Willi Stoph, Generalleutnant Heinz Hoffmann, Vizeadmiral Waldemar Verner, Generalmajor Heinz Keßler sowie die Generalmajore Friedrich Dickel, Rudolf Dölling und Ewald Munschke.

Die Karrieren der „Altkommunisten“ im Generalsrang glichen sich in vielem: Aus der kommunistischen Jugendbewegung führte sie ihr Weg in die KPD. Sie waren in der Regel nach 1933 im Widerstand gegen das NS-Regime gewesen und hatten im Spanischen Bürgerkrieg auf seiten der „Internationalen Brigaden“ gekämpft. Nicht wenige hatten viele Jahre in Konzentrationslagern und Gefängnissen der Nazis gesessen. Einige waren in die Sowjetunion emigriert, wo sie zumeist in der „Antifa-Arbeit“ des NKFD eingesetzt worden waren. Neben langjährigen politischen Erfahrungen besaßen aber nur wenige von ihnen militärische bzw. militärähnliche Kenntnisse. Aber aus ihrer antifaschistischen Tradition legitimierten sie nicht nur ihren generellen Führungsanspruch, sondern leiteten auch – differenziert nach Charakter und biographischem Hintergrund – eine politische und moralische Überlegenheit gegenüber ihren Offizierkameraden ab. Obwohl man sich ausgesprochen antielitär gab, zeigten sich im Verhalten einiger Antifaschisten im Generalsrang durchaus Ansätze eines spezifischen elitären Selbstverständnisses, das zuweilen als politische Waffe gegen einzelne Vertreter der alten Militärelite eingesetzt wurde.

Bereits Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre ging die Zahl der ehemaligen Spanienkämpfer und KPD-Funktionäre in den Reihen der NVA spürbar zurück. Innerhalb von fünf Jahren schieden über 100 von ihnen aus dem aktiven Dienst aus. Im gesamten Offizierkorps, das die Generale mit einschloß, dienten im Jahre 1962 nur noch 72 Personen,

die, wie es offiziell hieß, „an revolutionären Kämpfen der Arbeiterklasse oder in anderer Weise am aktiven Widerstandskampf gegen den Faschismus beteiligt waren“.⁷⁶

Die schrittweise Herauslösung der kommunistischen Altkader aus militärischen Führungsfunktionen verlief verschiedentlich nicht ohne Widerstände und Probleme. Oft gesundheitlich angeschlagen, überstiegen die Anforderungen der Dienststellung die Fähigkeiten und Kenntnisse der meisten Altfunktionäre. Das führte häufig dazu, daß sie bei ihren Untergebenen an Ansehen und Vertrauen verloren. Einige katapultierten sich zudem selbst aus dem Kreis der Armeeführung, weil sie es offenbar nicht vermochten, ihren Arbeits- und Lebensstil dem herausgehobenen Rang entsprechend anzupassen. Konflikte und besondere Vorkommnisse, die nicht selten zu Entlassungen und Versetzungen führten, waren in diesen Fällen programmiert. „Die Partei hatte ihnen suggeriert, daß Kenntnisse in der marxistisch-leninistischen Theorie, politisch-ideologisch begründete Parteilichkeit und Treue zum ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat der Welt sie befähigen, alle, auch die kompliziertesten militärischen Probleme lösen zu können. Diese ideologisch gestützte Selbstüberhebung verleitet manchen von ihnen zu fehlerhaften Entscheidungen zum Nachteil des Aufbaus der Truppe und eines effizienten Führungssystems. Sie waren fest davon überzeugt, daß das sowjetische Militärwesen das fortschrittlichste der Welt war, und haben diesen Glauben auch an einen großen Teil der nachwachsenden Offiziere weitergegeben.“⁷⁷

Daß Kaderentscheidungen der SED auch auf höchster Ebene keinesfalls immer konfliktfrei verliefen, zeigte sich u. a. im Jahr 1960, als es darum ging, den Posten des Chefs des Hauptstabes der Armee neu zu besetzen, den bis 1958 der Berufsmilitär und ehemalige Wehrmachtgeneral Vincenz Müller innegehabt hatte. Die Sicherheitsabteilung des ZK schlug dem zuständigen ZK-Sekretär Erich Honecker vor, zwischen den altbewährten ehemaligen KPD-Funktionären im NVA-Generalsrang Fritz Johné (Jg. 1911) und Kurt Wagner (Jg. 1903) zu wählen.⁷⁸ Honecker entschied sich daraufhin für Wagner. Ulbricht hätte gern seinen Zögling Generalmajor Heinz Keßler (Jg. 1920) in dieser Funktion gesehen. Verteidigungsminister Heinz Hoffmann schlug dagegen – vor allem wohl aus pragmatischen Gründen – den bisherigen stellvertretenden Chef des Hauptstabes, Generalmajor Sigfrid Riedel, vor.⁷⁹ Dabei wies er mit aller Deutlichkeit auf die fachlichen und auch persönlichen Schwächen der anderen Bewerber hin. Riedel, Jg. 1918, hatte in der Wehrmacht als Feldwebel gedient und seine militärische Laufbahn als Offizier in den kasernierten Polizeibereitschaften fortgesetzt. Zweimal weilte er zu Ausbildungslehrgängen in der UdSSR. Er besaß Erfahrungen als Stabschef einer Division und eines Armeeverbandes. Hoffmann hatte sich also bewußt für einen militärischen Fachmann, einen „Stabsarbeiter“ an seiner Seite, entschieden, für den die „Partei- und Erziehungsarbeit“ eines sozialistischen Offiziers anfangs zweitrangig sein konnte.⁸⁰ Die Einsetzung Riedels als Chef des Hauptstabes, die vom Natio-

76 Ebd., DVW 1/13872. Schreiben von Generalmajor Ottomar Pech an Oberst Otto Schwab vom 5.5.1962. Dazu wurden auch ehemalige Wehrmachtangehörige (NKFD) gezählt.

77 Joachim Goldbach, Die Nationale Volksarmee – eine deutsche Armee im Kalten Krieg, in: Detlef Bald (Hg.), Die Nationale Volksarmee. Beiträge zu Selbstverständnis und Geschichte des deutschen Militärs von 1945–1990, Baden-Baden 1992, S. 129f.

78 Vgl. SAPMO-BA, DY 30 IV 2/12/28, Bl. 135. Vorschlag an Erich Honecker, 13.6.1960.

79 Vgl. BA-MA, AZN Strausberg 36601, Bl. 146–151. Schreiben von Generaloberst Heinz Hoffmann an Erich Honecker vom 19.8.1960. Mit diesem Schreiben liegt eines der seltenen Dokumente vor, in dem kritische personalpolitische Feststellungen zur Tätigkeit hoher DDR-Militärs getroffen werden.

80 Vgl. ebd., Bl. 149.

nenal Verteidigungsrat (NVR) im Herbst 1960 bestätigt wurde⁸¹, war letztlich nicht nur ein persönlicher Erfolg Hoffmanns, sondern auch der Ausdruck eines zeitweisen personalpolitischen Gerangels zwischen der militärischen NVA-Führung und der SED-Sicherheitsabteilung um den bestimmenden Einfluß in der Armee, vor allem auf dem Gebiet ihrer Kadernpolitik.⁸² Riedel blieb freilich nur eine Zwischenlösung. Er wurde 1967 von Heinz Keßler abgelöst.

Die meisten Vertreter der Gründungs- und Aufbaugeneration im Generalsrang verließen bis zum Ende der sechziger Jahre aus unterschiedlichen Gründen die NVA. In den absoluten militärischen Spitzenpositionen gab es dagegen über Jahrzehnte hinweg kaum Veränderungen. Sieben der 28 ersternannten Generale und Admirale waren bis in die siebziger Jahre, vier davon sogar bis weit in die achtziger Jahre auf herausragenden Führungsstellen der bewaffneten Kräfte. So verblieb Heinz Hoffmann, seit 1949 Generalinspekteur bzw. seit 1952 General, bis zu seinem Tod 1985 über mehr als drei Jahrzehnte hinweg praktisch in höchsten bzw. der höchsten militärischen Position.

Eine Ausnahmestellung in der „Gründergeneration“ nahm Heinz Keßler ein, der die längste Karriere in militärischen Spitzenpositionen der DDR durchlief. Er wurde 1920 in einer Arbeiterfamilie geboren und erlernte den Beruf des Maschinenschlossers. Als Soldat der Wehrmacht lief Keßler 1941 zur Roten Armee über und wurde zwei Jahre später Gründungsmitglied des NKFD. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück und beteiligte sich aktiv am „antifaschistisch-demokratischen Aufbau“ in der sowjetisch besetzten Zone. Er wurde Mitbegründer der FDJ und Sekretär ihres Zentralrates. Der Bitte von Wilhelm Pieck folgend, eine hohe Position in den bewaffneten Kräften zu übernehmen, avancierte der Funktionär zum Chef der sich im Aufbau befindlichen VP-Luft und erhielt im Alter von nur 30 Jahren den Rang eines Generalinspektors verliehen. Keßler wurde 1952 „Generalmajor der Flieger“ und Chef der VP-Luft bzw. der späteren Aeroklubs. Nach dem Besuch eines Generalstabslehrganges in der UdSSR setzte man ihn ab 1957 als Chef der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung der NVA ein. 1959 zum Generalleutnant und sieben Jahre später zum Generaloberst befördert, übernahm er ab 1967 die Funktion des Chefs des Hauptstabes und ab 1979 die des Chefs der Politischen Hauptverwaltung (PHV) der DDR-Volksarmee. Nach dem Ableben von Armeegeneral Hoffmann wurde Keßler Verteidigungsminister und Armeegeneral, eine Funktion, die er bis zu seinem erzwungenen Rücktritt im Herbst 1989 beibehielt.

An der Seite der Altkommunisten (Allenstein, Dickel, Dölling, Fischer, Hoffmann, Johne, Köhn, Linke, Munschke, Verner, Vogel, Wagner und Weinberger), die bereits vor 1933 der kommunistischen Partei in Deutschland, in der Tschechoslowakei oder in der UdSSR angehört hatten, standen in der militärischen Rangelite von 1952 immerhin auch sechs Generale und sechs Offiziere der ehemaligen deutschen Wehrmacht.⁸³ Die SED-Führung konnte offensichtlich auf einige Vertreter jener deutschen Generalsgeneration, die ihre Feuertaufe noch im Ersten Weltkrieg erhalten hatten, im Zweiten Weltkrieg bereits auf

81 Vgl. SAPMO-BA, DY 30 IV 2/12/28, Bl. 154. Vorlage für den Nationalen Verteidigungsrat vom 1.9.1960.

82 In den Dokumenten finden sich dazu zahlreiche Beispiele. Vgl. dazu u. a. den Schriftwechsel zwischen der ZK-Sicherheitsabteilung und dem Ministerium für Nationale Verteidigung bzw. mit Erich Honecker, in: ebd., DY 30 IV 2/12/29.

83 Felix Scheffler war Berufsunteroffizier; Paul Blechschmidt und Heinz Keßler waren Soldaten der Wehrmacht gewesen.

höheren Kommandoposten standen und alle Erfahrungen besaßen, eine Armee neu aufzubauen, nicht völlig verzichten.⁸⁴ Der prominenteste Vertreter dieser Gruppe war Generalleutnant Vincenz Müller. Er diente von 1952 bis 1956 in der KVP als Chef des Stabes und Stellvertreter von KVP-Chef Heinz Hoffmann und ab 1956 in der NVA als Stellvertreter von Verteidigungsminister Generaloberst Willi Stoph. Müller hatte als Nicht-SED-Mitglied eine der wenigen Schlüsselstellungen in den bewaffneten Kräften der DDR inne. Seine militärische Karriere begann im Jahr 1913 als Berufssoldat und setzte sich in der Reichswehr und der Wehrmacht fort, in der er zuletzt den Posten des Kommandierenden Generals des XII. Armeekorps einnahm. Nach vierjähriger Gefangenschaft in der UdSSR kehrte er 1948 in die SBZ zurück. Im Jahr 1958 schied der Soldat in vier Armeen aus der NVA aus. Drei Jahre später starb er als Pensionär in Ost-Berlin durch einen mysteriösen Sturz aus dem Fenster seines Hauses.

Auch die anderen ehemaligen Generale (Freytag, Korfes, v. Lenski, Walther, Wulz sowie Rudolf Bamler) vollzogen einen radikalen Bruch mit ihrer Vergangenheit. Sie entstammten zumeist den traditionell „erwünschten Kreisen“, aus denen sich bis dahin das Offizierkorps rekrutierte, also dem Adel oder dem höheren Beamtentum. Von der persönlichen, oft bitteren Einsicht geleitet, einem verbrecherischen System gedient zu haben, hofften manche, im Sowjetsystem eine Alternative zu finden, zudem die sowjetische Deutschlandpolitik ein nationales Betätigungsfeld eröffnete.⁸⁵ Für viele aus der kommunistischen Arbeiterbewegung kommenden Militärs galten die ehemaligen Generale jedoch als Rudimente der alten, gesellschaftlich überlebten und verachteten Militärelite. Und in der Tat offenbarten nicht nur ihre soziale Herkunft, Bildung und militärische Qualifikation gravierende Unterschiede, sondern auch ihr privater Lebens- und Arbeitsstil, ihre kulturellen Bedürfnisse und ihr persönliches Auftreten reflektierten unübersehbare „bürgerliche“ Traditionen und Verhaltensweisen, die bei ihren aus einfachen Verhältnissen stammenden Vorgesetzten und Kameraden nicht selten auf Unverständnis und Ablehnung stießen.⁸⁶ Der Einfluß der ehemaligen Generale auf die Entwicklung der NVA war daher insgesamt nicht nur aus quantitativen, sondern auch aus politischen Gründen begrenzt. Ohne direkt in wirklichen militärischen Führungspositionen verwendet zu werden, wurden ihnen vor allem Ausbildungs-, Organisations- und Verwaltungsaufgaben übertragen.

Außer den wenigen Generalen gelang es immerhin insgesamt mehr als einem Dutzend ehemaliger Offiziere der Wehrmacht, nach 1945 im DDR-Militär einen Generalsrang zu erreichen. Diese Offiziere waren zumeist über das NKFD und die sowjetische Kriegsgefangenschaft frühzeitig für die „Volkspolizei“ geworben worden und hatten dort rasch verantwortungsvolle Aufgaben übertragen bekommen. Zu ihnen gehörten in den fünfziger Jahren die KVP/NVA-Generale Bernhard Bechler (ehemals Major), Helmut Borufka (Leutnant), Heinrich Heitsch (Major), Heinz-Bernhard Zorn (Major i. G.) sowie Herrmann Rentzsch (Hauptmann) und Vizeadmiral Heinz Neukirchen (Oberstleutnant z. See). Die anfangs steile militärische Karriere der meisten ehemaligen Offiziere, selbst wenn sie bereits im Gene-

84 Im *aktiven* Dienst des ostdeutschen Militärs, d. h. in leitender Position, standen in der Zeit von 1948 bis 1958 insgesamt neun ehemalige Wehrmachtsgenerale. In die eigentliche DDR-Volksarmee wurden 1956 nur noch vier ehemalige Generale für kurze Zeit übernommen.

85 Siehe Georg Meyer, *Drei deutsche Generale. Dienst in der Diktatur und im Spannungsfeld des Kalten Krieges*, in: Thoß, *Vom Kalten Krieg*, S. 56–58.

86 Siehe u. a. Heinz Hoffmann, *Moskau, Berlin. Erinnerungen an Freunde, Kampfgenossen und Zeitemstände*, Berlin 1989, S. 309–316.

ralrang waren, endete dennoch spätestens mit den Festlegungen des auch für sie geltenden Politbürobeschlusses von 1957, die in der Regel die Versetzung auf einen eher untergeordneten Dienstposten vorsahen.

Die mittlere Generalsgeneration der sechziger und siebziger Jahre

In den sechziger und siebziger Jahren erweiterte sich das bis dahin eher kleine Generalskorps der NVA beträchtlich. Ob dafür allein die sich verändernden Strukturen in den Streitkräften oder eher andere personalpolitische Gründe wie z. B. ein stärker werdender Beförderungsdruk im höheren Offizierkorps sowie der forcierte Ausbau von Generalsposten im Bereich der Politorgane ausschlaggebend waren, läßt sich zur Zeit noch nicht abschließend eruieren. Fest steht, daß die in dieser Zeit neuernannten Generale in der Regel zwischen 1948/49 und 1952 als VP-Anwärter, „Kursant“ oder Offizier in die damaligen bewaffneten Kräfte der SBZ bzw. der jungen DDR eingetreten waren. In den Jahren 1927 bis 1933 geboren, hatten sie das Kriegsende und oftmals die Vertreibung aus der Heimat als Kind bzw. Heranwachsender erlebt. Viele besaßen keine abgeschlossene Berufsausbildung. Sie mußten sich anfangs als Land- oder Hilfsarbeiter verdingen. Ihnen bot sich mit dem Eintritt in die Polizei eine Alternative zu ihrer oft sehr schwierigen und unbefriedigenden persönlichen Situation. Zudem eröffnete sich für sie eine materiell gut gesicherte und gesellschaftlich anerkannte berufliche Perspektive, die ihnen in einem traditionell bürgerlichen System aller Voraussicht nach versperrt gewesen wäre.

Ein beträchtlicher Teil dieser mittleren Generalsgeneration der NVA, die man nach ihrem Haupteintrittsjahr in die bewaffneten Kräfte auch als „1949er“ bezeichnen könnte, rekrutierte sich aus den Reihen ehemaliger Wehrmatsangehöriger unterer Chargen. Die meisten von ihnen hatten als Soldat oder Unteroffizier – wobei hier noch zwischen älteren Berufsunteroffizieren und oft noch sehr jungen Absolventen von Unteroffizierschulen zu unterscheiden wäre – gedient und waren 1948/49 nach ihrer Werbung für die „Volkspolizei“ mit Heimkehrertransporten aus der sowjetischen Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt. Aus dem Unterführerkorps der Wehrmacht kommend, konnten in den fünfziger Jahren aber vorerst nur drei Personen in die höchste Offiziergruppe vorstoßen: Konteradmiral Scheffler bereits 1952 sowie zwei Jahre später die Generalmajore Artur Kunath und Siegfried Weiß. Ab 1959 erweiterte sich dieser Kreis aber beträchtlich. Insgesamt lassen sich ca. 50 ehemalige Unteroffiziere und Feldwebel mit späteren Generalsdienstgraden der DDR-Volksarmee nachweisen.

Daß diese Personengruppe nicht nur quantitativ stark im ostdeutschen Offizierkorps vertreten war, sondern ihre Vertreter oft auch eine steile Karriere machten, hatte seine Gründe: Nicht wenige Unterführer der Wehrmacht waren bei ihrem Eintritt in die bewaffneten Formationen der SBZ/DDR noch sehr jung gewesen, dennoch schon teilweise kriegserfahren, aber nicht generell militärmüde. Sie besaßen zumeist eine „proletarische“ Herkunft, hatten aber bereits eine erste technische und militärtaktische Ausbildung genossen. Politisch blieben sie noch formbar. Ihre Kaderakten waren nicht mit dem Makel eines „Offiziers der faschistischen Wehrmacht“ versehen. Permanentes Mißtrauen seitens der SED, wie es dem größten Teil der ehemaligen Offiziere in ihrem Dienst entgegenschlug, war daher nicht oder nur in Einzelfällen spürbar. Aufgrund ihres raschen Avancements fühlten sie sich zudem dem neuen Staat besonders verpflichtet und galten deshalb als politisch und militärisch

zuverlässig. Zu den bekannten Vertretern dieser Gruppe zählten u. a. solche ehemals hohen NVA-Offiziere wie Generaloberst Werner Fleißner, von 1972 bis 1985 Stellvertreter des Ministers und Chef für Technik und Bewaffnung, Generaloberst Fritz Streletz, zuletzt Stellvertreter des Ministers und Chef des Hauptstabes der NVA zudem Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates, sowie Generaloberst Horst Stechbarth als Ministerstellvertreter und langjähriger Chef der Landstreitkräfte.

Anfang der siebziger Jahre hatte die militärische Führung der NVA im wesentlichen jene Leitungsstrukturen eingenommen, wie sie bis 1989 bestanden.

Die eigentliche nationale Armeeführung bildeten dabei nur einige wenige Generale und Admirale im Umkreis des Verteidigungsministers, die über den notwendigen Überblick im Militärbereich verfügten. Diese Personen zeigten im Laufe der Jahre immer weniger Flexibilität und Veränderungswillen. So waren von 1972 bis zum Jahr 1989 sechs hochrangige militärische Führungspositionen insgesamt von nur neun Generalen besetzt worden. Alle gehörten den „bewaffneten Organen“ der DDR bereits vor der offiziellen Gründung der NVA im Jahre 1956 als Offizier an.

Notwendige Wandlungen und Verjüngungen, die aus Alters- oder fachlich-politischen Gründen unaufschiebbar wurden, standen den sich immer stärker abzeichnenden Beharrungstendenzen in der Armeespitze und im höheren Offizierkorps entgegen. Das führte seit den ausgehenden sechziger Jahren zu einer schrittweisen Überalterung, speziell im Führungsbereich des Ministeriums, die sich letztlich lähmend auf die Gesamtentwicklung der Streitkräfte auswirkte. Zugleich wurde die Anzahl der Generalsposten fast kontinuierlich aufgebläht. Dazu vergrößerte man die Stäbe oder besetzte bestimmte Dienststellungen mit Generalsdienstgraden, die bis dahin z. B. von Stabsoffizieren eingenommen wurden. Das galt vor allem für den „Politbereich“, der dadurch eine Aufwertung erhalten sollte. Fanden bis in die siebziger Jahre in der Regel jährlich zehn bis 15 Ernennungen statt, so waren es allein im Jahre 1979 33 Oberste und Kapitäne zur See und danach rund 20 Offiziere jährlich, die in die Generalsgruppe aufstiegen.

Ernennungen zum General sowie Beförderungen in dieser Gruppe setzten den politischen Willen der SED-Führung voraus. Zu den formalen Voraussetzungen für Ernennungen und Beförderungen gehörten daher nicht umsonst zuerst die *politische*, gefolgt von der militärischen und charakterlichen Eignung. Hinzu kamen der Nachweis der für die Position erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Leistungen sowie die verfügbare Planstelle.⁸⁷

Die leitenden Kader der Armee gehörten seit den frühen fünfziger Jahren zum Nomenklatursystem der SED. Darin eingeschlossen waren auch die speziellen Kadernomenklaturen des MdI bzw. des Verteidigungsministeriums. Seit 1960 war der neu geschaffene Nationale Verteidigungsrat (NVR) für alle grundsätzlichen Verteidigungs- und Sicherheitsfragen der DDR zuständig.⁸⁸ In diesem Zusammenhang oblagen dem NVR bzw. seinem Vorsitzenden auch der Einsatz und die Abberufung von militärischen Nomenklaturkadern, die Ernennung und Beförderung der Generale aller bewaffneten Organe sowie die Verleihung von hohen

87 Vgl. Dienstlaufbahnordnung der NVA vom 25.03.1982, in: Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 12 vom 2.4.1982, S. 237. Bei schweren Verstößen gegen die Dienstvorschriften u.ä. konnte eine Herabsetzung im Dienstgrad erfolgen. Bekannt sind fünf Degradierungen von NVA-Generalen.

88 Vgl. dazu Otto Wenzel, Kriegsbereit. Der Nationale Verteidigungsrat der DDR 1960 bis 1989, Köln 1995; Armin Wagner, Der Nationale Verteidigungsrat der DDR als sicherheitspolitisches Exekutivorgan der SED, in: Siegfried Suckut/ Walter Süß (Hg.), Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS, Berlin 1997, S.169–198.

staatlichen Auszeichnungen.⁸⁹ Er war damit im Grunde für den gesamten Sicherheitsbereich Nomenklaturvorgesetzter und führte eine eigenständige Kadernomenklatur. Der NVR bestätigte den Einsatz von leitenden Offizieren ab Divisionskommandeur aufwärts, den Einsatz der Militärattachés sowie der Militärrichter. Alle Entscheidungen mußten jedoch letztlich auch noch im Politbüro bestätigt werden. Die NVR-Nomenklatur umfaßte in den achtziger Jahren im Bereich der NVA, einschließlich der Grenztruppen, ca. 120 Positionen. Dazu gehörten außer den Ministerstellvertretern in der Funktion des Chefs des Hauptstabes und des Chefs der Politischen Hauptverwaltung, die dem NVR als Mitglieder angehörten, alle übrigen stellvertretenden Minister und Chefs, die dem Minister direkt unterstellten Chefs wichtiger Bereiche und deren Stellvertreter, die Kommandeure der Divisionen und Offizierhochschulen, die Chefs der Wehrbezirkskommandos, der Stadtkommandant von Berlin (Ost), aber auch der „Fliegerkosmonaut“ sowie alle Militärattachés, insgesamt 21 Dienststellungen.⁹⁰ Die Kadernomenklatur des NVR war mit der zentralen Nomenklatur des ZK der SED abgestimmt und durfte nur durch SED-Kader besetzt werden. Eine wichtige Rolle in der Nomenklatura des Militärs und anderer bewaffneter Kräfte spielte die Abteilung für Sicherheitsfragen des ZK der SED, die „für die Durchsetzung der Beschlüsse des ZK in Kaderfragen in den bewaffneten Organen und für die Arbeit mit der Kadernomenklatur des Zentralkomitees, des Nationalen Verteidigungsrates sowie die Arbeit mit den Kadern der Kontrollnomenklatur der Abteilung in den bewaffneten Organen voll verantwortlich“⁹¹ war.

Die Mitgliedschaft in der SED war spätestens seit dem Ende der fünfziger Jahre Voraussetzung für eine erfolgreiche Offizierkarriere. Alle Generale und Admirale gehörten der SED an, sieht man von den wenigen Ausnahmen in der Aufbauphase der Armee ab. Das betraf in den fünfziger Jahren einige ehemalige Offiziere der Wehrmacht, die bereits vor ihrem Eintritt in die KVP/NVA Mitglied der NDPD geworden waren. Dazu gehörten z. B. Vincenz Müller und Arno von Lenski.

Die militärische Rangelite und die politische Machtelite der DDR waren in den Spitzenpositionen punktuell miteinander verquickt. Insgesamt waren drei Spitzenmilitärs der DDR Mitglieder des SED-Politbüros – Willi Stoph (1953–1989), Heinz Hoffmann (1973–1985) und Heinz Keßler (1985–1989). Dreizehn Generale waren im Zeitraum von 1950–1989 mit unterschiedlicher Zugehörigkeitsdauer Mitglieder bzw. Kandidaten des ZK, in der Zentralen Parteikontrollkommission (ZPKK) arbeiteten von 1961–1989 drei Generale mit. Unter den insgesamt 30 Mitgliedern des NVR von 1960 bis 1989 befanden sich sechs aktive NVA-Generale; Ende der achtziger Jahre gehörten ihm drei hohe Militärs (Heinz Keßler, Fritz Streletz, Horst Brüner) an. Dennoch spielte die militärische Führungsschicht im SED-Staat – von wenigen Ausnahmen abgesehen – wohl eher eine nachgeordnete politische Rolle. Sowohl SED-Chef Walter Ulbricht als auch Erich Honecker behielten es sich als Vorsitzende des NVR persönlich vor, letztlich alle wichtigen militärischen Grundsatzentscheidungen zu treffen und damit praktisch den Oberbefehl über die Armee in ihren Händen zu halten.

Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre hatte sich mit der zweiten Generalsgeneration der NVA gleichwohl eine in sich relativ geschlossene, im großen und ganzen kompe-

89 Vor Gründung des NVR wurden diese Aufgaben in der Regel durch das Politbüro bzw. durch die Sicherheitskommission der SED wahrgenommen.

90 Vgl. Nomenklatur des NVR aus dem Jahr 1986, abgedruckt in: Wenzel, *Kriegsbereit*, S. 249f.

91 Ergänzungen vom 26.10.1971 zum Sekretariatsbeschluß des ZK der SED vom 9.9.1970. Zit. nach Wagner, *Gerüst der Macht*, S. 91.

tente militärische Rangelite in der DDR herausgebildet und konsolidiert. Sie war der SED treu ergeben und erwarb sich zunehmend fachliche Anerkennung im Bündnis. Dabei wurde die Vorbild- und Führungsrolle der Sowjetarmee im Warschauer Pakt nie in Zweifel gestellt, obwohl sich seit den siebziger Jahren durchaus Tendenzen eines gewachsenen „nationalen“ (DDR-)Selbstbewußtseins im höheren Offizierskorps zeigten. Zugleich wurden Anzeichen von Realitätsverlust, Verkrustung sowie auch von Machtmißbrauch sichtbar, die vor allem in den folgenden Jahren immer deutlichere Konturen annehmen sollten. „Wer als General oder Offizier in Schlüsselfunktionen Führungsverantwortung trug, wurde von der SED in besonderer Weise herausgehoben. Er hatte in erster Linie als ihr Funktionär im Auftrag der „Arbeiter- und Bauernmacht“ zu handeln. Damit waren seine Befehle nicht nur Gesetz, sondern er stand auch außerhalb der öffentlichen Kritik. Nur mußte er erkennen lassen, daß all sein Tun auf die Verwirklichung der Ziele der SED gerichtet war.“⁹²

Die Generation professionalisierter Militärkader

Die jüngste NVA-Generalsgeneration - Ende der dreißiger/bis Mitte der vierziger Jahre geboren - umfaßte in den letzten Jahren der NVA ca. 30 bis 35 Offiziere. Sie hatten ihre politische Sozialisation unter den Verhältnissen der DDR erhalten. Nach ihrer Oberschulzeit und dem Ablegen des Abiturs bzw. als junge Facharbeiter gingen sie als Soldat in die Truppe und von dort aus an die Offizierschule oder wurden sofort Offizierschüler. Charakteristisch für die weitere militärische Karriere der Vertreter dieser Generation waren eine relativ kontinuierliche Entwicklung in den Dienststellungen sowie eine intensive fachliche und politische Ausbildung mit zahlreichen akademischen Abschlüssen als Erstqualifikation und eine zum Teil hohe Spezialisierung. Über 20 Offiziere im Generalsrang waren bis 1989 promoviert worden. Sogenannte Akademische Kurse dienten der militärischen, spezialfachlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Weiterbildung der Generale und höheren Stabs-offiziere mit abgeschlossener militärakademischer Ausbildung. Der achtwöchige „Akademische Kurs leitender Kader“ an der Militärakademie „Friedrich Engels“ hatte z. B. die ca. 400 Führungskräfte der Armee in einem Zyklus von fünf Jahren mit den neuesten Erkenntnissen der sowjetischen Militärwissenschaft vertraut zu machen. Ein ähnlicher Kurs zur politischen und ideologischen Stählung dieses Personenkreises wurde unter Anleitung der Politischen Hauptverwaltung in Berlin durchgeführt.

Im letzten Jahrzehnt der DDR erreichte die Anzahl der in den Streitkräften aktiv dienenden Generale und Admirale ihren Höchststand. Die meisten Generale (63) waren im Ministerium für Nationale Verteidigung in Strausberg konzentriert.⁹³ In den drei Teilstreitkräften befanden sich insgesamt 65 Angehörige der höchsten Offiziergruppe. Die Grenztruppen registrierten elf Generale. Immerhin 21 Personen waren „außerhalb“ der Truppe, in „Staatlichen Organen“, eingesetzt, sechs zudem in der Zivilverteidigung. Der Anteil der Generalität am Offizierkorps hatte noch 1956 etwa 1,5 Prozent betragen. Bis in die achtziger Jahren war er auf etwa das Dreifache gestiegen, obwohl sich die Gesamtstärke des Offizierkorps in dieser Zeit nur etwas mehr als verdoppelte.

92 Weber, Gläubigkeit, S. 46.

93 Als Beispiel wird hier das Jahr 1987 herangezogen (Stand: 31.04.1987). Gesamtzahl der Generale in der NVA zu diesem Zeitpunkt: 204.

Tabelle 6
Anzahl der Generale in der NVA, 1952–1989⁹⁴

Stand	Anzahl (Ist)
01.01.1956	26
01.07.1957	28
01.01.1959	25
01.01.1961	27
01.01.1963	28
01.06.1965	34
01.01.1967	42
01.01.1969	48
01.01.1971	68
01.03.1973	85
01.03.1975	107
01.01.1978	130
07.10.1980	183
31.12.1983	183
31.04.1987	204
01.12.1988	180
01.12.1989	169

Im Frühherbst 1989 befanden sich noch 200 Generale und Admirale in den Reihen der NVA, der Grenztruppen und der Zivilverteidigung. Niemand von ihnen ahnte, daß ihre Tage als hochrangige Militärs sowie als treue Diener der Partei und des Staates gezählt waren.

Doch der sich in den folgenden Wochen und Monaten vollziehenden gesellschaftliche Umbruch machte mit seinen Zäsuren im Bereich des politischen Führungspersonals vor der NVA nicht halt. Als erster verlor Armeegeneral Keßler seinen Ministerposten an einen seiner bisherigen Stellvertreter. Im Zuge der Veränderungen in der NVA, die vor allem unter der Bezeichnung „Militärreform“ allmählich wirksam wurden, verließ zur Jahreswende 1989/90 und in der Zeit danach eine größere Zahl von Generalen und Admiralen die Streitkräfte. Nicht wenige schieden aus eigenem Wunsch aus der Armee aus, manchem wurde nahegelegt, in den Ruhestand zu treten, bei anderen fielen ihre bisherigen Tätigkeitsbereiche (z. B. der Politapparat) ersatzlos weg. Eine Reihe von Generalen war durchaus bereit, die Reformenbewegung mitzutragen und voranzubringen. Es verwundert nicht, wenn zu diesem Kreis vor allem die Vertreter der jüngeren Generalsgeneration gehörten. Daneben existierte offenbar ein restaurativer Kern innerhalb der NVA-Generalität, der nach wie vor über einen bestimmten Einfluß auf die Armee verfügte. Mit einigen Verantwortungsträgern aus dieser Gruppe wurde – unter dem Druck der Basis – zumindest formal abgerechnet. Ein Ausschuß zur Untersuchung von Amtsmißbrauch, Korruption und persönlicher Bereicherung in der NVA, den Grenztruppen und der Zivilverteidigung deckte dazu das System der Sonderrechte und Privilegien, aber auch darüber hinausgehender ungerechtfertigter Vorteilmnahme sowie Verstöße gegen Vorschriften auf, die insbesondere einzelnen Generalen der Armee-

94 Zusammengestellt und errechnet nach Unterlagen NVA-Kaderverwaltung.

führung nachgewiesen werden konnten.⁹⁵ So gab es für Personen mit der Planstelle ab Generalleutnant Sonderregelungen zur Bereitstellung von Einfamilienhäusern, Bevorzugungen im Militärhandel oder im Kurwesen.⁹⁶

Nach den ersten demokratischen Volkskammerwahlen in der DDR erfolgte am 18. April 1990 die Übergabe der Amtsgeschäfte des bisherigen Verteidigungsministers im Admiralsrang an einen Zivilisten: Admiral Theodor Hoffmann wurde durch Rainer Eppelmann, Pfarrer und ehemaliger Bausoldat der NVA, unter der neuen programmatischen Bezeichnung „Minister für Abrüstung und Verteidigung“ im Amt abgelöst. Als ranghöchster Soldat der DDR bekam Admiral Hoffmann jedoch weiterhin die volle truppendienstliche Verantwortung für die NVA übertragen, deren Personalbestand kontinuierlich verringert werden sollte.⁹⁷ Außer Hoffmann erhielten anfangs weitere Generale und Admirale Führungsfunktionen im militärischen Bereich des Ministeriums, obwohl einige von ihnen bereits vor 1989 in leitenden Positionen des DDR-Verteidigungsministeriums tätig gewesen waren. Eine von vielen Offizieren in der Truppe erwartete grundlegende Veränderung in der militärischen Spitze blieb somit aus. Erst im Zuge der Vorbereitungen der deutschen Wiedervereinigung entschied die Bundeswehrführung Mitte September 1990 endgültig, daß kein General der NVA in die Bundeswehr übernommen werde: „Wir waren der Auffassung, daß der bevorstehende Neuanfang, auch und vor allem in der Führungsspitze deutlich werden müsse; ein General der NVA, groß geworden im Einsatz für Sozialismus und Klassenkampf, könne in der Bundeswehr nicht überzeugend für unser Grundgesetz, für unser Menschenbild und unsere Rechtsordnung eintreten. Auch würden weder die jungen Wehrpflichtigen noch die Bevölkerung in der ehemaligen DDR Verständnis für eine Übernahme haben. Minister Eppelmann akzeptierte erst nach einigem Zögern; wenige Tage vor dem 3. Oktober beauftragte er seinen Staatssekretär Ablaß, die Generale zu entlassen. So erfolgte die Entlassung äußerst kurzfristig und löste bei vielen Verbitterung aus.“⁹⁸

Der Befehl Nr. 43/90 des Abrüstungs- und Verteidigungsministers Eppelmann vom 28. September 1990 bedeutete dann das „Aus“ für die letzten 24 zu diesem Zeitpunkt noch aktiv dienenden NVA-Generale.⁹⁹ Ein Teil der Entlassenen erhielt zwar eine befristete erweiterte Versorgung, einigen bot die Bundeswehr einen zeitlich begrenzten zivilen Beratervertrag an – an der Tatsache des abrupten Endes ihrer militärischen Karriere konnten diese Gesten jedoch nichts ändern.

95 Vgl. Militärreform in der DDR. Mitteilungen, Positionen, Dokumente, Meinungen, Nr. 14, 1990, S. 1f. Abschlußbericht des Untersuchungsausschusses vom 15.3.1990.

96 Zu Privilegien der NVA-Generalität vgl. auch Werner E. Ablaß, Zapfenstreich. Von der NVA zur Bundeswehr, Düsseldorf 1992, S. 28–31.

97 Vgl. u. a. Theodor Hoffmann, Das letzte Kommando. Ein Minister erinnert sich, Berlin/ Bonn/ Herford 1993, S. 204–236.

98 Jörg Schönbohm, Zwei Armeen und ein Vaterland. Das Ende der Nationalen Volksarmee, Berlin 1992, S. 34.

99 Generalmajor Eberhard Beyer, Chef des Medizinischen Dienstes der NVA, verblieb im aktiven Dienst und wurde als Oberstarzt (zeitweise) in die Bundeswehr übernommen.

Resümee

Die SED hatte von Anfang an dafür gesorgt, daß das Militär in Gestalt der NVA und ihrer Vorläufer zur bewaffneten Sicherung und Erhaltung ihrer Macht auf- und ausgebaut wurde. Ihre direkte Einflußnahme auf die Entwicklung der Streitkräfte, euphemistisch ihre „führende Rolle“ genannt, erfolgte über den sogenannten Politapparat, über ihre Parteiorganisationen und nicht zuletzt über die Auswahl, Rekrutierung, Schulung und Ausbildung sowie über die Kontrolle und den Einsatz der Militärkader. Im Zuge der Herausbildung eines neuen, „sozialistischen Offizierkorps“ entstand mittels einer autoritär verfügbaren parteipolitischen Selektion eine politisch konforme und fachlich-professionelle militärische Führungsschicht.

In einer groben Auswertung der bisher zur Verfügung stehenden biographischen Daten von weit über 300 Generalen und Admiralen¹⁰⁰ als militärische Rangelite von 1952 bis 1990 zeigt sich vor allem im letzten Jahrzehnt das Bild einer nach außen relativ homogenen, aber durchaus in sich differenzierten Führungsgruppe. Alle Generale und Admirale der NVA empfanden ohne Zweifel eine besondere Verantwortung für den Bestand und die Erhaltung von „Frieden und Sozialismus“. Niemand von ihnen konnte und wollte sich der Ideologie und dem Machtkalkül der SED entziehen, auch wenn sich mancher – zumindest im Rückblick – nicht so sehr als „glühender Verfechter“ des Parteiwillens, sondern eher als Militär fühlte.¹⁰¹ Mit dem Ende der NVA verloren vor dem Hintergrund eines radikalen Personalwechsels auch die letzten, flexibleren Vertreter der ostdeutschen militärischen Führungsschicht ihr berufliches Tätigkeitsfeld und ihren Rang. Keinem von ihnen gelang es nach 1990, in der bundesdeutschen militärischen Elite Fuß zu fassen.

100 Eine umfassende Sozialanalyse der NVA-Generalität kann aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes noch nicht vorgenommen werden.

101 Vgl. dazu Knabe, *Unter fremder Flagge*, S. 227–264. Hier werden Auszüge aus transkribierten Expertengesprächen mit NVA-Generalen (zwei Generaloberste, ein Admiral, ein Vizeadmiral) aus dem Jahr 1992 wiedergegeben.